

**DER
LANDSER**

Österr. S. 10,- (Innen) 20,- (Zus.) Plus 10,- (Frag.) 34,- (Zus.)
Schweiz. sfr. 1,30 (Innen) 2,50 (Zus.) Plus 10,- (Frag.) 34,- (Zus.)

1,20 DM

**Erlebnisberichte zur
Geschichte des
Zweiten Weltkrieges**

817

SEPP WEIGERSTORFER
Todessaluf aus 20000 Geschützen

Februar 1945. — Beginn der russischen Offensive gegen die deutsche
Grenze zwischen Weseritz und Schneidemühl. — Ein Originalbericht



Scan & Korrektur: Keulebernd

Brillantenträger der Luftwaffe



Hermann Graf

Der spätere Oberst Hermann Graf, am 24.10.1912 in Engen/Baden geboren, war der erste Jagdflieger mit 200 Luftsiegen. Er kam im Juli 1941 als Reserveleutnant zur 9./JG 52 nach Rußland. Diese Staffel wurde unter seiner Führung zur erfolgreichsten der Luftwaffe. In einer einmaligen Karriere erhielt er innerhalb von acht Monaten die höchsten deutschen Auszeichnungen, nachdem er in 13 Monaten 202 Abschüsse erzielt hatte. Zu seiner »Karaja«-Staffel gehörten erfolgreiche Jäger wie Steinbatz, Füllgrabe, Süß, Zwernemann, Grislawski usw. 1943 wurde er nach seinen einmaligen Erfolgen über Stalingrad und der Brillantenverleihung Chef einer Jagdfliegerschule in Frankreich, danach Kommodore des JG 50 und von November 1943 bis April 1944 Kommodore des JG 11 in der »Reichsverteidigung«. Im Frühjahr 1944 rammte er während eines Luftkampfes eine amerikanische »Mustang«, wurde schwer verwundet und kam am 1. Oktober 1944 wieder zum JG 52. Dieses führte er nach dem Zusammenbruch durch die Tschechoslowakei zu den Amerikanern, wurde von diesen an die Russen ausgeliefert und blieb fünf Jahre deren Gefangener. Auf 830 Feindflügen erzielte Graf 212 Abschüsse (mit unbestätigten 252). Ritterkreuz am 24.1.1942, 93. Eichenlaub am 17.5.1942, 11. Schwerter am 19.5.1942, 5. Brillanten als Oberleutnant nach 172 Luftsiegen am 16.9.1942 (Verleihungsnachricht auf dem Flugplatz Pitomnik bei Stalingrad).

Sepp Weigerstorfer

Todessalut aus 20.000 Geschützen

**Februar 1945. – Die russische Offensive zwischen Weseritz
und Schneidemühl**

Vorwort

Am 13. Februar 1945 meldete der russische General Tschuikow Befehlshaber der 8. Gardarmee, an Marschall Schukow, Oberbefehlshaber der sowjetischen Mittelfront, die Angriffsbereitschaft seiner Truppen mit folgendem Funkspruch:

»Genosse Marschall, die Sturmtruppen meiner Armee warten auf Ihren Befehl, die Grenze Deutschlands zu überschreiten.«

Auf einem sieben Kilometer breiten Angriffsstreifen standen hundertfünfzigtausend Rotarmisten, unterstützt von 77 Artillerie- und 12 Sturmgeschützregimentern, in ihren Ausgangsstellungen und warteten darauf, zwischen Weseritz und Schneidemühl die deutsche Grenze zu überschreiten. Die Zusammenballung der Artillerie und Granatwerfereinheiten bedeutete, daß auf einen Frontkilometer praktisch 266 Geschütze und Granatwerfer sowie fünfzig Panzer und Sturmgeschütze kamen.

So wie in diesem Abschnitt waren links und rechts der 8. Gardarmee andere Armeen aufmarschiert, die über die gleiche artilleristische und mechanische Ausstattung verfügten.

Der russische Angriff sollte mit einem Artillerieschlag vorbereitet werden.

Um 6.00 Uhr morgens erging der Feuerbefehl. Zwanzigtausend Geschütze eröffneten gleichzeitig das Feuer. Die Morgendämmerung schien sich mit einem Schlag aufzulösen und war plötzlich verschwunden. Es wurde hell wie am Tag.

Der Verfasser

Vier Kilometer westlich der russischen Hauptkampflinie (HKL) standen drei deutsche Panzer vom Typ »Königstiger« (Tiger II) in verschneiten Erdkuhlen. Mit ihrer weißen Tarnfarbe waren sie von der Umgebung kaum zu unterscheiden.

Ein Stück weiter rückwärts, ebenfalls in einer der zahlreichen vorhandenen Senken, stand ein Schützenpanzerwagen (SPW) mit Grenadiern und zwei weitere Schützenpanzer, die als Treibstoff- und Munitionswagen dienten. Geführt wurde dieses Panzerjagdkommando von Hauptmann Göppel, der im »Tiger« mit der Nummer 517 saß.

Die Besatzungen der Panzer waren durchgehend noch nicht zwanzig Jahre alt. Nur Hauptmann Göppel hatte das Alter von dreiundzwanzig Jahren erreicht.

Sowohl Panzerbesatzungen als Grenadiere in den weiter hinten untergezogenen SPW waren hundemüde. Vor zehn Tagen standen sie noch in Frankreich. Im Eiltransport waren sie hierher in den Oderraum gebracht worden. Selbst während des Transports hatten sie keine Gelegenheit gefunden, sich auszuschlafen. Die ständigen Angriffe amerikanischer Luftverbände hatten sie auf der langen Fahrt nicht zur Ruhe kommen lassen.

Zum erstenmal seit ihrem Abtransport aus Frankreich hatten sie in dieser Nacht Gelegenheit gehabt, sich einmal

auszuschlafen. Nachdem sie gestern die ihnen zugewiesene Stellung erreicht hatten, krochen sie in die in Frankreich erbeuteten amerikanischen Schlafsäcke und legten sich neben den Panzern zum Schlafen nieder. Da in zwei Kilometer Entfernung vor ihnen die eigene Infanterie lag, brauchten sie keine Wachen aufzustellen.

Der Donnerschlag der russischen Artillerie riß die Männer aus dem Schlaf. Rings um sie herum brüllten die Explosionen der Einschläge auf. Der Luftdruck zerfetzte die Nebelschwaden und brandete bei nahen Einschlügen rauschend und fauchend über die Kuhle.

»Alle Mann in die Panzer!« befahl der Hauptmann.

Gegen das heulende Inferno draußen war es in den Panzern seltsam still. Nur wenn ein Einschlag in unmittelbarer Nähe erfolgte, dröhnte es dumpf in ihren Ohren auf.

Hauptmann Göppel hatte das Mikrofon des Bordsprechgerätes vor dem Mund. Er rief Ofw. Sitter, der die rückwärts stehenden Schützenpanzer führte. Nach einigen Sekunden meldete sich der Oberfeldwebel.

»Sitter, wie sieht es bei Ihnen aus?«

»Mit Verlaub zu sagen, belämmert, Herr Hauptmann. Unsere Kästen sind über und über mit Sand und Schnee bedeckt. Da haben ein paar Koffer in unmittelbarer Nähe eingehauen und uns fast zugedeckt!«

»Dann bleiben Sie mal schön unter dem Dreck stehen. Lassen Sie sich ruhig ein wenig verschütten. Wir ziehen Sie heraus, wenn es aus eigener Kraft nicht mehr gehen sollte. Melden Sie sich nach einer Viertelstunde wieder, ich will wissen, ob nichts passiert ist.«

Kaum hatte Hauptmann Göppel das Sprechgerät aus der Hand gelegt, als es neben dem »Tiger« einschlug. Kreischend fuhren Splitter an der Panzerung entlang. Ein heller Blitz zuckte für einen Augenblick durch den Kampfraum. Nochmals erfolgte eine schwere Explosion. Der Tiger wurde aus der

Federung gehoben und sackte nach der linken Seite hin ab. Beizender Pulvergestank drang in den Kampfraum.

Wieder nahm der Hauptmann das Mikrofon an den Mund:

»Leutnant Mang, können Sie mich ins Blickfeld bekommen?«

»Jawoll, Herr Hauptmann«, sagte der Leutnant im »Tiger« 516, der etwa zehn Meter entfernt stand. »Eine Granate hat neben Ihrem Wagen eingehauen. Sie stehen mit der linken Kette direkt halb über dem Trichter. Beim Anfahren sofort mit dem Rückwärtsgang, sonst kippen Sie in das Loch.«

»Danke! Wie sieht es bei Ihnen und Oberfeldwebel Krotter aus?«

»Wir haben ein paar Werfergranaten auf und um den Panzer gesetzt bekommen. Keine Schäden. Ich glaube, das Feuer hat sich nach hinten verlagert.«

»Das werde ich mir ansehen.«

Der Hauptmann öffnete die Luke und schob den Oberkörper aus dem Panzer. Die Sandkuhle war nicht mehr zu erkennen. Sie war in den Zielabschnitt einer Granatwerfereinheit geraten. Wie aufgebrochene Geschwüre auf weißer Haut muteten die vielen Trichter an, die im Weiß des Schnees aufdunkelten.

Um das Heck des Tigers tretend, sah der Hauptmann den Trichter der schweren Granate, die neben dem Panzer eingeschlagen war. Die Hälfte der linken Kette ragte quer über den gut fünf Meter breiten Krater.

Ungeachtet des Orgelns der Granaten, welche die Morgenluft in einen heulenden Hurrikan verwandelten, kletterte der Hauptmann die abgeflachte Böschung hinauf und blieb neben einem verschneiten Busch stehen. Durch das Fernglas konnte er erkennen, daß sich die eigene Infanterie gegen die in Scharen angreifenden Russen mit allen Kräften zur Wehr setzte. Auf der deutschen Hauptkampflinie lag ein weißlicher Dunstschleier. Gestalten tauchten darin auf und rannten wie Spukgebilde durcheinander. Hauptmann Göppel

ließ sich nicht täuschen. Er kannte die Russen. Zwei Jahre war er im Osten gewesen, ehe seine Einheit vor einem Jahr nach Frankreich verlegt worden war.

Dann sah er sie auch schon kommen. In Gruppen zu vier und sieben Stück walzten die T-34- und Josef-Stalin-Panzer auf die deutsche Stellung zu. Die unförmigen russischen Sturmgeschütze kamen schwerfällig hinterher. Trotzdem waren sie gefährlich. Mit ihren 12,5-cm-Kanonen waren sie in der Lage, einen »Tiger« außer Gefecht zu setzen.

Göppel sprang zurück in die Kuhle, kletterte in den Tiger und nahm das Bordsprechgerät zur Hand.

»Leutnant Mang, Oberfeld Krotter: Sofort aus der Kuhle. Die Russen greifen mit allen möglichen Panzern an. Achtung auf Sturmgeschütze. Jeder von uns arbeitet auf eigene Faust. Aktionsradius von tausend Metern ist strikt einzuhalten. Bei eigenen Treffern sofort melden. Feuer möglichst auf tausend Meter eröffnen. Alles klar?«

»Jawoll, Herr Hauptmann!«

»Sitter, ziehen Sie bis zu uns vor. Hier bleiben Sie, bis ich mich wieder melde. – Panzer marsch!« befahl der Hauptmann anschließend.

Dröhnend setzten sich die drei »Tiger« in Bewegung. Zuerst rückwärtsfahrend, dann nach beiden Seiten auseinanderziehend, fuhren sie die Böschung hinauf und nahmen Richtung auf die Hauptkampflinie.

Leutnant Mang stand im Turm und hatte die Augen an den Winkelspiegel gepreßt. Er sah deutsche Infanterie, die sich in kleinen Gruppen zurückzog. Dahinter kamen die sowjetischen Panzer in sein Blickfeld.

Ein Josef-Stalin-Panzer walzte gerade über den verlassensten deutschen Graben und rollte, immer schneller werdend, hinter einer Gruppe deutscher Grenadiere her. Es war offensichtlich, daß der Russe die Deutschen in den Schnee walzen wollte.

Der blutjunge Leutnant rückte das Bordmikrofon an den

Mund. »Bingold, fahr noch zehn Meter weiter rechts. Dann anhalten«, gab er dem Fahrer Anweisung. »Richter, grobe Zielansprache: ein ›Stalin‹ in dreizehn Uhr vor uns. Entfernung zwölfhundert. Sobald Bingold hält, mußt du schußbereit sein.«

Unteroffizier (Uffz.) Richter drehte den schweren Turm unter Zuhilfenahme des Elektromotors auf das angegebene Ziel ein. Zuerst kamen ein paar ausgeworfene Erdhügel in das Okular, dann tauchte der »Josef-Stalin« auf. Dieser fuhr gerade über einen Trichter. Er sank mit der linken Kette nach unten weg, schob sich aber gleich wieder aus dem Krater heraus. Im Augenblick dieser Beobachtung hielt Uffz. Bingold den »Tiger« an.

»Feuerbereit!« kam die Stimme Uffz. Richters aus dem Kampfraum.

»Feuer!« befahl Leutnant Mang.

Aufbrüllend und eine feurige Lohe ausstoßend, spie das Kanonenrohr die 12,8-cm-Granate aus. Der rotglühende Punkt raste mit ungeheurer Rasanzen auf den Feindpanzer zu und schlug rechts vom Rohraustritt in den Turm. Sekundenlang tat sich nichts. Dann glühte aus dem Panzer eine gleißende Helle auf. Der klobige Rundturm segelte durch die Luft. Wie aus einem Krater, so zischte aus dem turmlosen Panzer hellrotes Feuer. Sekunden später riß die entzündete Bereitschaftsmunition den »Stalin« buchstäblich in Fetzen.

Wieder drehte der Leutnant am Rundspiegel. Er brauchte nicht lange zu suchen. Zwanzig Meter links vom soeben abgeschossenen Panzer waren das Rohr und der viereckig abgeflachte Turm eines russischen Sturmgeschützes zu erkennen.

»Richter, Turm auf 11.30 Uhr. Russisches Sturmgeschütz zwischen zwei Trichteraufwürfen. Nur Turm und Rohr zu sehen. Kannst du den Kasten kriegen?«

Leise summt der Elektromotor, als der Unteroffizier auf den Knopf drückte. Der Turm schwenkte nach links. Ein zweiter

Knopfdruck ließ den Turm in der neuen Stellung verharren.

»Ich habe ihn im Visier. Kann aber nur einen kleinen Teil des Turmes erkennen.«

»Egal! Hau eine drauf!«

Der Abschuß wirbelte vor dem »Tiger« eine Schneewolke in die Luft. Erst als diese sich gesetzt hatte, bekam Leutnant Mang den Blick auf das russische Sturmgeschütz frei. Richter hatte einen Treffer erzielt. Das Rohr des Sturmgeschützes fehlte. Die vordere Turmwand war nicht mehr da. Statt ihrer gähnte ein dunkles Loch im Turm.

»Herr Leutnant!«, meldete sich der Grenadier Hörler, »Funkspruch vom Hauptmann. Wir sollen hundert Meter nach links versetzen. Ein Rudel von T 34 will durchbrechen!«

»Danke! – Bingold, fahr an und schlag nach links ein. Fahr auf den Baum vor uns zu!«

»Mann – Mann!« murmelte der Leutnant, als er wieder einen Rundblick durch den Spiegel machte. Überall, auf der ganzen Breite, lief die eigene Infanterie rückwärts. Dazwischen fuhren sowjetische Panzer und wälzten in den Boden, was sie erreichen konnten. Aus dem Kopfhörer meldete sich Oberfeldwebel Krotter.

»Herr Leutnant, Achtung! Rechts von Ihnen schiebt sich ein T 34 aus einem Gebüsch. Der will Ihnen sicher ans Leder.«

Richter brauchte eine halbe Minute, bis er den Turm eingedreht und den T 34 gesichtet hatte. Der Russe kam mit höchster Geschwindigkeit auf den »Tiger« zugefahren. Die Entfernung betrug noch 150 Meter. Dann peitschte der Schuß hinaus.

Da der T 34 in voller Fahrt gewesen war, hatte Richter nicht genau zielen können. Die Granate schlug auf der linken Gleiskette auf und fetzte das gesamte Räderwerk auf dieser Seite davon. Die Wanne des T 34 lag auf dem Boden auf. Die rechte Kette lief noch und riß Schnee und Erde nach hinten weg. Es dauerte eine Weile, bis der Motor des Panzers erstarb.

Die Russen gaben aber nicht auf. Der Turm war noch intakt und schwenkte ruckweise auf den deutschen »Tiger« ein.

Bevor Richter den Russen wieder ins Visier bekam, blitzte es bei diesem schon auf. Die Granate droch mit voller Wucht auf die Stirnseite des »Tigers«. An der 20 cm dicken Stirnpanzerung zerplatzte sie.

Der Unteroffizier schlug erneut auf den Auslöseknopf. Klirrend rasselte die Hülse in den Leinensack unter dem Geschützverschluß. Barmen, der zweite Schütze, reichte dem Unteroffizier sofort wieder eine Granate zu. »Feuerbereit!«

Der Hauptmann meldete sich:

»Von jetzt an nehmen wir nur die Panzer, die hinter unserer Infanterie her sind. Geben Sie acht, daß Sie nicht zu nahe an Rotarmisten herankommen. Die haben sicher Nahkampfmittel dabei.«

Diese Warnung war nicht umsonst ausgesprochen worden. Wie bei den Deutschen sich Panzerspezialisten herausgebildet hatten, war dies auch auf sowjetischer Seite geschehen.

Leutnant Mang blickte durch den Rundspiegel. Er sah ein etwa zwanzig Mann starkes Häuflein eigener Infanteristen aus einer Gebüschreihe kommen. Die Männer lagen weit hinter den zu beiden Seiten vorgeprellten Russen zurück. Sie waren verloren, wenn sie von den Gegnern entdeckt wurden. Scheinbar war den Grenadieren ihre Lage klar, denn sie liefen, was die Beine hergaben.

Die Landser drehten sofort auf den »Tiger« ein. Es war auch höchste Zeit. Von links und rechts versuchten zwei Gruppen Rotarmisten, ihnen den Weg nach rückwärts abzuschneiden. Sie schossen auf die von beiden Seiten auf sie zukommenden Russen, doch das brachte ihnen keine Entlastung.

»Mensch, schieß endlich!« brüllte Richter Barmen an, der hinter dem MG stand.

Das Hämmern der Maschinenwaffe und das Klirren der aus dem Schloß springenden Patronenhülsen erstickte jedes andere

Geräusch im Inneren des Panzers.

Der kaum 17jährige Grenadier Barmen hielt mit beiden Händen den Kolben des Maschinengewehrs umfaßt. Seine Arme wurden vom Rückstoß der Waffe geschüttelt. Mit Entsetzen sah er durch den Sehschlitze die braunen Gestalten auftauchen und unter den Garben zu Boden stürzen. Dann züngelten die MG-Geschosse ins Leere.

Wo waren die Rotarmisten? Barmen wußte es nicht. Dafür wußte es Uffz. Bingold. Er hatte die Russen im Fahrerschlitz genau gesehen und schaltete den 700-PS-Motor auf den achten Gang hoch. Der »Tiger« ruckte nach vorn und begrub die Rotarmisten unter sich.

»Bingold, geh mit dem Tempo 'runter und halte schräg nach rechts. Dort treffen wir mit den Grenadiern am ehesten zusammen. Wenn wir sie erreicht haben, dann dreh die Schnauze zuerst nach Westen, ehe du anhältst.

Wir lassen die Männer aufsitzen, und dann geht es ab. Diesmal so schnell, wie der Karren laufen kann.«

Noch während des Fahrens öffnete der Leutnant den Lukendeckel und schob den Oberkörper hinaus. In der rechten Hand hielt er die Maschinenpistole (MPi). Die flüchtenden Grenadiere waren noch knapp zwanzig Meter vom »Tiger« entfernt.

»Halten und drehen!« befahl der Leutnant dem Fahrer.

Dumpf aufbrummend rumorte der schwere Motor. Als der Kampfwagen stand, drehte Bingold auf der Stelle um hundertachtzig Grad herum.

Leutnant Mang fuchtelte mit den Armen zu den Grenadiern hin und schrie diesen zu, schneller zu laufen und aufzusitzen. Er hatte noch nicht das letzte Wort ausgesprochen, als er die MPi an die Schulter riß und auf eine russische MG-Bedienung schoß. die ein Maxim-Gewehr etwa zwanzig Meter vom »Tiger« entfernt in Stellung bringen wollte. Drei Rotarmisten wurden sofort getroffen. Der vierte warf sich hinter dem

breiten Schutzschild flach auf den Boden und konnte vom Leutnant nicht mehr eingesehen werden.

Mit keuchenden Lungen kamen die Grenadiere beim »Tiger« an. Mancher von ihnen hatte nicht einmal mehr die Kraft, auf das Heck des Panzers zu klettern. Doch ihre Kameraden halfen ihnen dabei. Ein Unteroffizier, der schon auf dem Panzerheck stand, nahm eine Stielhandgranate aus dem Koppel und warf diese zur russischen MG-Stellung hin. Dann sagte er zu Mang:

»Herr Leutnant, meinetwegen kann die Kutsche abfahren!«

Leutnant Mang nickte.

Auf sein Kommando fuhr der »Tiger« an. Unten im Fahrerraum schaltete Bingold die Gänge. Da das Gelände eben war, hatte er den Panzer mit dem achten Gang bald auf höchste Geschwindigkeit gebracht.

Der Leutnant stand im offenen Luk. Er mußte das Gelände vor sich im Auge behalten. Bei dieser Geschwindigkeit wäre ein Steilhang, wie sie hier überall plötzlich auftauchten, das Ende des Panzers gewesen. Nach rückwärts gab es keine Sicht. Die breiten Ketten des Panzers schleuderten Unmengen von Schnee meterhoch in die Luft.

Ein Stück weiter links fuhr der »Tiger« von Hauptmann Göppel. Er wurde von zwei T 34 verfolgt, die offensichtlich bemüht waren, den Hauptmann in die Zange zu nehmen.

Leutnant Mang nahm das Sprechgerät.

»Von Greif an Bussard: Zwei Falken hinter Ihnen. Versuchen in Ihre Flanken zu kommen.«

»Verstanden. Noch zweihundert mehr, dann mache ich Schießhalt. Sind Sie in der Lage, auf einen der Burschen herüberzulangen?«

»Auf den rechts von ihnen!«

»Gut. Dann versetzen sie sich in unsere Ausgangskuhle. Dort warten sie auf mich. Verständigen sie auch Oberfeld Krotter. Er soll ebenfalls bis zur Kuhle zurück.«

Der Leutnant drehte sich zu den hinter dem Turm hockenden

Grenadieren um.

»Kumpels, jetzt rückt mal einen Viertelmeter vom Turm zurück. Wir müssen den T 34 da drüben stoppen.«

Die hinter dem Turm hockenden Soldaten rückten etwas nach hinten. Ihre Blicke richteten sich auf den in fast achthundert Meter Entfernung fahrenden T 34. Leise schmatzend schwang der Turm des »Tigers« nach links. Die Fahrt wurde langsamer, und dann hielt der Panzer an. Der Leutnant verschwand im Turm.

Den Grenadieren schien es, als würde unter ihnen ein Erdbeben aufbrechen. Der Abschluß ließ die 70 Tonnen Stahl erzittern. Vor ihren Augen glühte ein Feuerball auf, der ihnen die Sicht auf den russischen Panzer nahm. Sekunden später wurde der T 34 auseinandergerissen.

In der Kuhle standen die drei Schützenpanzerwagen mit Panzergrenadieren, die Munition und Treibstoff gebracht hatten.

»Mann, das hat meinen Hintern wieder mal richtig aufgewärmt«, murmelte Uffz. Hippmann seinem Kameraden, dem Obergefreiten Stoisser zu, als sie neben dem »Tiger« auf dem Boden standen.

Dieser nickte und stellte dann die Frage: »Was soll jetzt mit uns werden?« Der Unteroffizier schob den Stahlhelm in den Nacken und wischte sich den Schnee von den Augenbrauen.

»Wir müssen mit dem zweiten Zug Verbindung aufnehmen. Das sind die einzigen, die außer uns noch herausgekommen sind. Die Kumpels müssen sich ein Stück links von hier in den Büschen befinden. Also machen wir uns auf die Socken. Bei dem Jagdkommando hier können wir nicht bleiben. Ich werde mal zu dem Hauptmann gehen und mit ihm sprechen.«

Hauptmann Göppel kletterte gerade aus dem »Tiger«, als Hippmann ankam.

»Na, Unteroffizier, Sie gehören wohl zum Fähnlein der Aufrechten, das Leutnant Mang abgeholt hat?«

»Jawoll, Herr Hauptmann! Wenn Sie erlauben, werde ich mich mit meinen Männern jetzt wieder verkrümmeln.«

»Menschenskind, wo wollen Sie denn hin? Hier herum wimmelt es vor lauter Iwans.«

»Dort drüben bei den Büschen sind noch welche von unserer Kompanie. Wir wollen hinüber zu ihnen. Hier zu bleiben hat keinen Zweck, weil wir dann ohne jede Verbindung sind.«

»Da haben Sie auch wieder recht. Zumal wir als Jagdkommando nie lange an einer Stelle bleiben. Also, dann macht's gut. Und laßt euch nicht wieder in den Sack stecken!«

Hippmann grinste und zuckte die Schultern. Nachdem er mit seinen Männern abgerückt war, rief der Hauptmann seine Panzerkommandanten zusammen.

»Herrschaften, wir müssen wieder mitmischen. Sobald der Russe weiter vorstößt, legen wir uns auf die Lauer. Spezialisieren wir uns nur noch auf durchgebrochene Panzer, wozu wir ja bestimmt worden sind. Wir halten uns daher stets einen Kilometer hinter der eigenen Hauptkampflinie auf. Sitter, Sie setzen mit allen Fahrzeugen wieder in ihre erste Kuhle zurück. Dort bleiben Sie bis auf weiteres. Ohne meinen ausdrücklichen Befehl unternehmen Sie nichts. Wir werden versuchen, Sie und die Fahrzeuge von allen durchgebrochenen russischen Panzern abzuschirmen.«

»Zu Befehl, Herr Hauptmann. Darf ich noch fragen, was mit den Panzergrenadieren wird. Bleiben die bei Ihnen, oder fahren sie mit mir zurück?«

»Die Männer können mit Ihnen zurückfahren. Vorerst brauchen wir sie nicht. Bei dem Ringelreihen den wir spielen müssen, können wir sie sowieso nicht gebrauchen. Erst wenn es einmal ganz dick kommt, müssen wir sie haben.«

»Herr Hauptmann, wie wäre es, wenn wir uns einen kleinen Überblick verschaffen würden?« fragte Leutnant Mang.

»Das ist kein schlechter Gedanke. Aber leider nicht zu verwirklichen. Wir haben unseren Abschnitt zugewiesen

bekommen, und in diesem müssen wir auch bleiben. Was links und rechts davon passiert, soll uns nicht kümmern. Natürlich wäre es gut zu wissen, wer wo ist, aber Befehl ist Befehl. Trotzdem werden wir uns an den Flanken umsehen. Sie fahren anschließend genau einen Kilometer nach rechts. Ofw. Krotter die gleiche Entfernung nach links. Ich bleibe in der Mitte. Macht die Augen auf, und wenn Ihr auf eigene Infanterie stößt, dann hört euch ein wenig um.«

Er dachte kurz nach und fuhr dann fort: »Vielleicht könnt Ihr mit einem Offizier sprechen. Die Herren wissen meistens etwas mehr als die Grenadiere. Wenn uns Russenpanzer vor die Rohre kommen, wird geschossen. Meldet euch von Zeit zu Zeit, damit ich auf dem Laufenden bin. Aus das Palaver. Einbooten und abfahren!«

Leutnant Mang stieg auf den »Tiger«, ließ sich ins Luk gleiten und stülpte sich den Kopfhörer über.

»Neuer Einsatz: Wir fahren einen Kilometer nach Süden hin und sehen uns dort ein wenig um. Kanone klar?«

»Jawohl, Herr Leutnant!«, gab Uffz. Richter zur Antwort.

»Gut! Bingold, fahr an. Bleib im dritten Gang und moge uns ein wenig in Deckung der Büsche durch das Gelände.«

Der Leutnant blieb im offenen Luk stehen und hatte das Fernglas an den Augen. Bei einem Jagdkommando kam es immer darauf an, den Gegner zuerst auszumachen. Ein altes Rezept für Panzermänner lautete: Wer zuerst sieht, schießt auch zuerst.

Die Sicht war nicht gut. Sie reichte kaum zweihundert Meter weit. Eine weißliche Dunstwolke lag knapp über dem Boden. Es war bitter kalt. Die Äste der Büsche knackten, wenn der »Tiger« sie im vorbeifahren streifte.

Hinter einem Gebüsch war eine deutsche MG-Bedienung in Stellung gegangen. Die Augenbrauen der Grenadiere waren vereist, ihre Gesichter vom Frost gerötet. In einem zwei Meter weiten Kreis hatten sie den Schnee weggeschaufelt und nach

Osten zu zu einem Wall aufgetürmt. In das Gebüsch vor ihnen hatten sie eine Schneise geschlagen, um freies Schußfeld zu bekommen. Es war den Männern anzusehen, daß sie erbärmlich froren.

Leutnant Mang ließ den »Tiger« anhalten. Dann beugte er sich zu einem Unteroffizier hinunter, der herangekommen war.

»Unteroffizier Soblich mit fünf Mann in Stützpunkt Eisbein.«

»Truppe?«

»Zweite Kompanie, erstes Bataillon, drittes Regiment, 428 Infanteriedivision«, meldete der Unteroffizier vorschriftsmäßig.

»Wo liegt Ihr Kompaniegefechtsstand?«

»Keine Ahnung, Herr Leutnant. Wir haben seit Mitternacht nichts mehr von der Kompanie gehört. Auch vom Bataillon nicht.«

»Warum schicken Sie keinen Melder zurück?«

»Habe ich bereits getan. Aber weder vom Kompanie-, noch vom Bataillonsgefechtsstand ist was zu finden. Ich weiß selbst nicht, wohin sich Kompanie und Bataillon begeben haben.«

»Warum bleiben Sie dann hier?«

»Ich habe Befehl, so lange hier an dieser Stelle zu bleiben, bis ein neuer Befehl gegeben wird. Und das war bis jetzt nicht der Fall.«

Schweigend blickte der Leutnant eine Weile in das rote Gesicht des Unteroffiziers. Dann sah er auf die Männer, die hinter dem MG, vor Frost zitternd, im engen Kreis standen.

Das war also von der einst so schlagkräftigen Deutschen Wehrmacht übriggeblieben! Ein paar alte, erfahrene Soldaten und ganz junge Kindergesichter, denen noch nicht einmal ein Flaum um die spitze Nase sprießte. Ein Stützpunkt, verloren wie eine Insel im weiten Ozean. Wenn der Russe kam, wehrten sie sich und wurden erschossen oder erschlagen. Wie der Befehl es ihnen befahl.

Der Leutnant rückte das Mikrofon an den Mund. »Richter, haben wir noch eine Pulle Schnaps bei uns?«

»Noch zwei, Herr Leutnant!«

»Reich mir eine Pulle hoch!«

Leutnant Mang warf die Flasche dem Unteroffizier zu. »Hier, Unteroffizier. Mehr ist auch bei uns nicht mehr drin. Dann noch etwas: Wir fahren noch ein Stück südwärts und kommen dann wieder hierher zurück. Sollte ich etwas von Ihrem Haufen ausmachen, gebe ich Ihnen anschließend Bescheid.«

»Danke, Herr Leutnant. Danke für die Pulle, und es wäre schön, wenn ich wüßte, wo meine Kompanie ist.«

»Bingold, weiter! Aber immer schön im dritten Gang!« Brummend, als hätte er etwas gegen die gedrosselte Kraft, schob der Motor die 70 Tonnen vorwärts. Das Gelände neigte sich leicht nach unten, und geschmeidig glitt der »Tiger« in die Senke hinab. Eine Gruppe nahe beieinanderstehender Birken krachte wie zerbrechendes Gebein unter dem Druck der Stahlmasse zusammen. Die Sohle der Senke zog sich nach Südosten hin.

Mang überschlug die bereits zurückgelegte Strecke und kam zu dem Ergebnis, daß er bereits einen Kilometer weit gefahren war. Aber er wollte doch noch gerne sehen, was sich weiter vorne tun würde.

»Bingold, fahr in der Senke entlang. Mal sehen, wie weit der Einschnitt verläuft«, befahl er.

Nach zwanzig Metern kippte der Bug des Panzers nach unten. Wasser schwappte auf. Selbst im Innern des P VI war das Gurgeln zu hören.

Bingold meldete sich: »Herr Leutnant, ich bin ohne Sicht: Vorwärts oder rückwärts?«

»Vorwärts! Scheint so ein verdammter Tümpel zu sein. War vorher nicht auszumachen, weil die Eisdecke verschneit war.«

Der »Tiger« sank bis zur oberen Kettenhöhe in das Wasser.

Krachend zerbarst die Eisdecke vor dem Bug, und dicke Eisplatten schoben sich auf den Vorderbug. Erst nach zwanzig Metern hob sich der Bug wieder empor, und der Panzer erreichte festen Boden.

»Langsam nach links eindrehen und den Hang empor!« sagte Mang. »Verdammt, irgendwo müssen doch unsere Grenadiere stecken. Gestern hieß es doch, daß hier eine durchgehende Hauptkampflinie besteht!«

»Das war gestern, Herr Leutnant! Heute ist aber heute!«

Mang schluckte die Worte ohne Erwiderung. Der Hang hatte aufgehört, und der »Tiger« stand auf ebenem Boden. Ein paar Meter davor wuchs Strauchwerk und mitten darin stand eine drei Meter hohe Fichte, die ihr dichtes Astwerk nach allen Seiten hin ausstreckte. Bingold brachte den Panzer hinter dieser Deckung zum Stehen.

»Hörler, funk den Chef an. Sag ihm, wo wir uns befinden!«

Der Funker tat es und ging dann auf Empfang.

»Herr Leutnant«, meldete der Funker, »wir sollen in unserem Abschnitt bleiben. Infanterieverstärkung trifft heute in der HKL (Hauptkampflinie) ein. Es ist uns freigestellt, den Abschnitt im ständigen Rochieren abzusichern.«

»Na, das ist nicht viel. Bleiben wir mal hier. Es ist gutes Schußfeld, und die Deckung ist auch nicht zu verachten!«

Nach einer Stunde begann es nach Süden zu zu grummeln.

»Russische Ari (Artillerie)!« stellte der Leutnant fest.

»Ich möchte nur wissen, warum der Iwan heute nicht nachgestoßen ist. Der hatte doch unsere Infanterie schon ganz schön zum Laufen gebracht«, gab Richter zu bedenken.

»Ganz einfach«, meinte Mang. »Der Russe hat sich zersplittert. An vielen Stellen ist er in unverteidigtes Niemandsland gestoßen, und diese Einheiten sind weit vorgeprellt. An anderen Stellen wurde er durch harten Widerstand aufgehalten. Und diesen Zustand muß er beenden. Das heißt, er muß seine Truppen wieder zusammenfassen. Und

das ist gar nicht so einfach. Die ohne Widerstand durchgestoßenen Truppen sind wahrscheinlich im Siegestaumel und lassen sich so leicht nicht mehr unter Kontrolle bringen. Die machen jetzt Krieg auf eigene Faust. Deshalb kurven wir ja auch als Jagdkommando hinter unserer HKL herum. Nach meinen Schätzungen befindet sich diese noch mindestens vier Kilometer weiter ostwärts. Aber das ist auch nur meine eigene Meinung. Und die ist in dieser Lage vollkommen unmaßgeblich.«

»Ich schließe mich Ihrer Meinung trotzdem an«, brummte Richter.

Gut zwei Kilometer nördlich hielt Ofw. Krotter mit seinem »Tiger« auf einer kleinen Erhöhung, Die Sicht war hier freier, weil sich die morgendlichen Dunstschwaden bereits aufgelöst hatten. Krotter hatte einen weiten Überblick und konnte das sich östlich hinziehende Gelände vollkommen einsehen.

Der Oberfeldwebel stand am Bug des Panzers und hatte das Glas an den Augen. In etwa zweitausend Meter Entfernung war der Infanteriekampf in vollem Gang. Mit seinem Fernglas konnte er jede Einzelheit erkennen.

In Granattrichtern und ausgeworfenen Erdlöchern hatte sich die eigene Infanterie festgesetzt. Gegen diesen Abwehrriegel rannten die Russen an. Zuerst in dichten Trauben. Als sie im Feuer der deutschen Maschinengewehre nicht voran kamen, lösten sie sich in kleinste Grüppchen auf. Durch den tiefen Schnee kriechend, versuchten sie auf Handgranatenwurfweite an die Deutschen heranzukommen.

Die Russen hatten es vor allen Dingen auf ein Gewirr von sechs oder sieben Trichtern abgesehen, aus denen ihnen das stärkste Feuer entgegenschlug. Vier MG 42 waren dort in Stellung gegangen.

Etwa dreihundert Meter links von diesen Trichtern versuchten die Russen in die deutsche HKL einzubrechen. Sie

waren bis auf rund zehn Meter an den deutschen Graben rangekommen, und es war deutlich zu sehen, wie sie sich aufrichteten und Handgranaten warfen. Mehrere davon flogen direkt in den deutschen Graben und schalteten die Verteidiger aus.

Einer zweiten russischen Gruppe, die bisher auf der Lauer gelegen hatte, gelang es schließlich, in den Graben einzudringen. Diese Gruppe ging sofort daran, den Graben zur Mitte hin aufzurollen.

Es war für Krotter trotz seiner langen Frontzeit ein erregender Anblick, aus der Ferne den Kampf Mann gegen Mann mitanzusehen. Die eigene Infanterie wehrte sich im Bajonettkampf verzweifelt gegen die eingedrungenen Russen. Es würde aber den Grenadiere nichts helfen. Immer mehr Rotarmisten fluteten in die Einbruchsstelle und drangen über den Graben hinaus vor, um die deutschen Verteidiger im mittleren Abschnitt von rückwärts zu packen.

Der Oberfeldwebel schätzte noch einmal die Entfernung ab. Es mußte gehen. Wenn sein Kanonier, der Uffz. Schöler, genau schoß, dann konnten die jetzt im Rücken der Deutschen anschleichenden Rotarmisten ausgeschaltet werden.

Krotter sprang auf den »Tiger« und in das Luk. Er beugte sich zu Uffz. Schöler und wies diesen mit kurzen Worten ein.

Schöler drehte den Turm ein wenig nach links und senkte das Rohr kaum merklich. Dann sah er den Oberfeldwebel an, und dieser nickte ihm zu.

Die Sprenggranate saß im Ziel. Nur wenige Rotarmisten erhoben sich, um weiterzulaufen.

Der Unteroffizier drehte ein wenig am Turm, dann löste er den zweiten Schuß aus. Wieder war die Sprenggranate ein Volltreffer. Die Gefahr im Rücken der deutschen Grenadiere war ausgeschaltet.

Im Kopfhörer von Ofw. Krotter summte es. Dann war über Sprechfunk die Stimme von Hauptmann Göppel zu vernehmen.

»Krotter, ich kann Sie im Fernglas sehen. Warum schießen Sie ich kann keine gegnerischen Panzer ausmachen!«

»Herr Hauptmann, in etwa zweitausend Meier vor mir tobt der Infanteriekampf. Ich habe gerade mit zwei Schüssen eine russische Gruppe ausgeschaltet. Erbitte Erlaubnis für weitere fünf Schüsse.«

»Wie sieht es mit Ihrer Munition Haben Sie noch genug Sprenggranaten?«

»Wir haben zwei Kampfausstattungen an Bord. Das reicht lange hin. Und im Laufe des Tages werden wir doch noch mal aufmunitionieren können.«

»Gut. Dann tun Sie es!«

Durch das Fernglas blickend, erkannte der Oberfeldwebel, wie sich ein deutscher Trupp von etwa 20 Grenadiern anschickte, die in den linken Grabenabschnitt eingebrochenen Russen anzugreifen. Geschickt arbeiteten sich die Grenadiere in kleinen Gruppen von Busch zu Busch immer näher zu dem von Russen wimmelnden Graben hin.

An den Stellen, wo die Männer keine Deckung mehr fanden, krochen sie auf dem Bauch durch den tiefen Schnee. Es war ein Wunder, daß die im Graben befindlichen Russen noch nicht auf die ankriechenden Deutschen aufmerksam geworden waren.

Hinter einem Gebüsch hervor kamen mehrere Russen und zogen ein Maschinengewehr hinter sich her. Die kleine Lafette auf Rädern kippte im Schnee immer wieder um.

Diese Soldaten waren es auch, welche die angreifenden Deutschen erkannten. Nach kaum zwei Minuten hatten sie das »Maxim« (MG) in Stellung gebracht und nahmen die im Schnee kriechenden Grenadiere unter Feuer. Die vordersten drei Männer wurden getroffen und blieben liegen.

Ofw. Krotter rief nach Schöler.

»In gerader Fluchtrichtung linker Bug ist ein russisches MG in Stellung. Kannst du es sehen?«

Es dauerte eine Weile, ehe der Unteroffizier bejahte.

Im Luk stehend, verfolgte der Oberfeldwebel den Flug der Granate. Er sah den roten Punkt durch die Luft rasen und dann beim MG verschwinden. Inmitten einer Schneewolke flogen dunkle Punkte in die Luft.

Die deutschen Grenadiere mußten schon gemerkt haben, von woher ihnen Hilfe zuteil wurde. Als das russische MG ausgeschaltet war, sprangen sie auf und drangen mit aufgefplantem Bajonett in den Graben ein.

Von da an konnte Ofw. Krotter Freund und Feind nicht mehr unterscheiden. Er sah nur das Gewimmel der vielen Gestalten. Männer tauchten auf dem Grabenrand auf und sprangen wieder hinunter.

Plötzlich nahm Krotter das Glas von den Augen und drehte sich nach rückwärts. Es war ihm gewesen, als ob er einen schweren Motor gehört hatte. Da, jetzt war das Brummen wieder deutlich zu vernehmen.

Das war kein deutscher Panzermotor. Es mußte ein russischer sein. Aber wie kam der Panzer so weit in den Rücken der eigenen Front.

»Broding, auf der Stelle wenden und fahrbereit bleiben«, wies der Oberfeldwebel den Obergefreiten an. »Schöler, nimm eine Panzergranate. Hinter uns kommt wahrscheinlich ein T 34.«

»Geladen und Feuerbereit!« kam die Meldung des Unteroffiziers. Der »Tiger« drehte sich auf der Stelle. Jetzt stand der Bug genau nach Westen. Leise orgelte der Motor im Leerlauf.

»Hier Hauptmann Göppel. Krotter, zwei T 34 kommen aus unserem Niemandsland. Die Kästen fahren direkt auf Sie zu.«

Der Oberfeldwebel dirigierte den »Tiger« in Schußposition.

Eine Viertelstunde nach der anderen verging, ohne das sich etwas tat. Krotter wurde schon ungeduldig. Mehrmals war er drauf und dran, anzufahren und die Sowjets aufzuscheuchen. Aber dann dachte er an seinen vorzüglichen Standort und

beschloß, weiterhin zu warten.

Kurze Zeit später sah er etwas: die Oberkörper zweier russischer Tankisten (Panzerfahrer). Sie standen wahrscheinlich auf den Türmen ihrer Kampfwagen, die in einer Senke hielten.

Die von Krotter gesichteten Köpfe verschwanden. Dann rührten die Panzermotoren auf. Gleich darauf war das Klirren der Ketten zu vernehmen.

»Achtung, Schöler, gleich muß der erste aus der Deckung kommen!«

Das Rohr eines T 34 kam zum Vorschein. Langsam schob sich der Panzer hinter den Fichten hervor. Dann war auch das Rohr des anderen zu sehen.

Schöler hatte das Auge am Okular. Wie mit der Hand zu greifen, standen die beiden Panzer scheinbar vor ihm. Er wartete, bis beide gut zehn Meter von den Fichten entfernt waren. Dann drehte der Unteroffizier das Rohr genau auf den hinteren Panzer ein. Mit dem Handballen schlug er auf den Auslöser.

Die 12,8-cm-Granate zerriß den Feindpanzer. Noch bevor die Besatzung des vorderen gemerkt hatte, was hinter ihnen geschehen war, schlug die zweite Granate aus dem »Tiger« bei ihnen ein. In einer grellen Feuerlohe verglühten Menschen und Panzer.

»Gut gemacht, Krotter«, sagte Hauptmann Göppel und befahl dem Oberfeldwebel, näher nach der Mitte hin aufzuschließen, da er in seinem Abschnitt starkes Motorengeräusch ausgemacht hatte.

Die beiden »Tiger« standen eine Viertelstunde später kaum zweihundert Meter auseinander. Beide hatten sich hinter Gebüschgruppen in Deckung geschoben.

»Krotter, richten Sie Ihr Augenmerk auf diesen komischen Hohlweg da vorn, oder was der Einschnitt zu bedeuten hat. Ich vermute, daß die Russen diese Stelle benutzen werden, um sich

an uns heranzumogeln.«

»Herr Hauptmann, wie sieht es bei Leutnant Mang aus?« fragte der Oberfeldwebel.

»Keine Ahnung. Habe schon zweimal angefunkelt, aber keine Antwort erhalten. Wahrscheinlich sind die Männer ausgestiegen. Da kann also keine Gefahr im Verzuge sein.«

»Vorsicht, im Einschnitt tut sich was!« rief Schöler. Diesen Warnruf konnte auch der Hauptmann mitanhören.

Göppel preßte die Augen an den Rundspiegel. Er sah die weißen Gestalten im Geländeeinschnitt auftauchen: Skitruppen! Immer mehr wurden es. Ungestüm drängten die voran Laufenden vorwärts. Bald hatte sich in dem Einschnitt eine ganze Kompanie angesammelt. Wahrscheinlich hatte diese Truppe den Auftrag, in den Rücken der deutschen Grenadiere zu gelangen.

»Krotter, Sprenggranaten!« befahl der Hauptmann.

Die ahnungslos im dichten Pulk laufenden Russen kamen ins Stocken, als die ersten Sprenggranaten zwischen ihnen explodierten. Ein großer Teil von ihnen war tot oder verwundet. Die übrigen versuchten auf ihren Skiern so schnell wie möglich aus dem Einschnitt zu kommen.

»Feuer mit MG!« befahl Hauptmann Göppel.

Die nun aus der Senke herauskommenden Rotarmisten schwärmten auseinander. Trotzdem erfaßte Sie das Feuer aus den Panzer-MG.

»Panzer von rechts vorn!« schrie der Kanonier, Ofw. Rainer, im »Tiger« des Hauptmanns.

Da kamen sie auch schon angefahren: Zwei »Josef-Stalin« und ein T 34. Dieser, ein wenig schneller als die niedrigen »Josef-Stalin«-Panzer, preschte voraus und direkt auf den »Tiger« von Hauptmann Göppel zu.

Da klang die Stimme von Leutnant Mang aus dem Kopfhörer.

»Herr Hauptmann, den T 34 nehme ich. Kommt mir nach

wenigen Metern breitseits vor die Kanone. Ich stehe dreihundert Meter rechts abseits.«

Kaum hatte der Hauptmann diese Worte ausgesprochen, als der T 34 von einem ungeheuren Schlag getroffen wurde. Der Turm und ein Teil der Heckpanzerung flog durch die Luft. Aus dem aufgerissenen Panzer quirlte bläulicher Rauch. Sekunden darauf explodierte die im Kampfraum befindliche Bereitschaftsmunition, die den T 34 vollends in Fetzen riß.

Hinter der abziehenden Qualmwolke kam ein »Josef-Stalin« zum Vorschein. Er fuhr noch einige Meter und hielt dann an. Fast zur gleichen Zeit lösten sich die Schüsse aus den Kanonen. Die Granate sauste haarscharf am Turm von Hauptmann Göppels »Tiger« vorbei und schlug etwa hundert Meter weiter hinten in den gefrorenen Boden.

Ohne nochmals auf den deutschen »Tiger« vor ihm zu feuern, drehte der »Josef-Stalin« seinen Turm nach links. Wahrscheinlich war der Panzer von Leutnant Mang für ihn der gefährlichere.

Schöler im Panzer von Ofw. Krotter drehte den Turm auf den Russen ein. Der nach links gedrehte Turm des »Stalin« bot sich ihm in voller Breite dar. Schöler zögerte nicht lange und löste den Abschluß der Panzergranate aus. Der schwere russische Kampfwagen wurde durch den Einschlag durchgeschüttelt, und der Turm rutschte über den Bug zu Boden. Die rechte Wand der Panzerwanne wurde aufgerissen, und ein Feuerball blendete daraus hervor.

Der Schütze im »Tiger« des Hauptmanns hatte auf das Auftauchen des zweiten »Josef-Stalin« gewartet. Als dieser sich nun links vom abgeschossenen T 34 in sein Blickfeld schob, löste der Oberfeldwebel den Abzug aus.

Die Granate knallte in die Fahrerblende. Ruckartig schnellte das Rohr des Feindpanzers nach oben und blieb in dieser Stellung. Die Granate hatte den Turm aus der Verankerung gerissen. Die im Innern erfolgte Explosion zerfetzte die Träger

der Wanne, so daß diese in den Boden gepreßt wurde.

Den drei deutschen Panzerbesatzungen blieb nicht viel Zeit, sich um die vernichteten Gegner zu kümmern. In der Flanke von Ofw. Krotter stieß ein aus vier T 34 bestehendes sowjetisches Panzerrudel nach Westen vor. Bevor Krotter sie entdeckt hatte, waren sie schon an ihm vorbeigefahren und mehrere hundert Meter weit entfernt.

»Herr Hauptmann, gerade sind vier T 34 an mir vorbei nach hinten. Sind schon mehrere hundert Meter entfernt. Was soll ich tun?«

»An alle: Sofort Fahrt aufnehmen und hinter den T 34 her. Bei Schußmöglichkeit sofort angreifen. – Leutnant Mang, kommen Sie sofort auf meine Höhe. Krotter, ziehen Sie ab!«

Dicht nebeneinander rumpelten die »Tiger« über die weiße Schneefläche. Die Russen mußten in einer Senke vor ihnen verschwunden sein, weil sie nicht mehr zu sehen waren.

Jetzt war auch die Bodenvertiefung auszumachen. Auf dem jenseitigen Hang kroch wie ein schwarzer Käfer gerade ein T 34 empor.

Oberfeldwebel Rainer verfolgte den Flug der Granate. Dann sah er es am Heck des T 34 aufblitzen. Im Nu stand der ganze Panzer in hellen Flammen. Die Treibstoffbehälter waren in Brand geraten.

Leutnant Mang war weitergefahren. Er erreichte den Anfang der Senke und sah die übrigen drei T 34, die eilig den gegenüberliegenden Hang verließen, um auf die Sohle der Senke zurückzufahren.

Die russischen Panzerkommandanten hatten die ihnen drohende Gefahr erkannt. Sie wußten, daß der Hang, den sie eben hochfahren wollten, für sie zur Todesfalle werden konnte. Ein deutliches Zeichen dafür war der T 34, der wie eine schwarz qualmende Fackel hundert Meter weiter oben im Schnee lag.

Ein T 34 reckte sein Rohr in der Längsachse der Senke nach

Süden. Ein anderer hatte die gleiche Richtung nach Norden hin eingenommen. Der dritte russische Panzer stand in der Mitte und hielt sich nach beiden Richtungen hin zum Eingreifen bereit.

Krotter erreichte mit seinem »Tiger« als erster den abfallenden Hang. Das Gefälle war aber so stark, daß er die unten in der Senke stehenden Russen nicht ausmachen konnte.

Er nahm das Sprechgerät und rief den Panzer des Hauptmanns. Nach wenigen Sekunden meldete sich dieser.

»Herr Hauptmann, ich stehe vor dem Hang. Leider habe ich keinen Einblick in die Senke vor mir. Und da unten sind die Russen. Darf ich einen Vorschlag machen?«

»Machen Sie!«

»Ich boote aus und lauf ein Stück den Hang hinab. Einmal kann ich den Standort der Russen erkunden, und zum anderen möchte ich wissen, wie lang die Senke nach den Seiten hin ist und mit welcher Bodenbeschaffenheit sie ins Gelände ausläuft. Vielleicht können wir, von zwei Seiten einfahrend, die Russen vor die Rohre bekommen.«

»Guter Gedanke. Erkunden Sie außerhalb des Panzers aber nur so weit, wie es unbedingt nötig ist. Und melden Sie sich sofort, wenn Sie zurück sind.«

Krotter verständigte seine Besatzung von seinem Vorhaben und kletterte aus dem »Tiger«. Er kam nur langsam voran. Der etwa 40 cm hohe Schnee war festgefroren, und er brach bei jedem Schritt durch die knirschende Schneedecke.

Gut hundert Meter hatte er hangabwärts zurückgelegt, als er endlich die drei T 34 ausmachen konnte. Während die flankierenden Panzer die Türme geschlossen hatten, war im mittleren das Luk offen, und der Kommandant stand aufrecht im Turm, das Fernglas an den Augen. Er spähte in den linken Senkenverlauf.

Der Oberfeldwebel ließ sich in den Schnee sinken und blieb reglos hocken. Solange er vom Russen nicht gesehen wurde,

bestand für ihn keine Gefahr.

Vom Standort der T 34 aus zog sich die Senke mehr als dreihundert Meter nach links. Dann kam eine Krümmung nach Osten zu, die den weiteren Einblick versperrte. Nach rechts hin waren es ebenfalls an die 300 Meter. Dann schoben sich die Hänge zusammen, und die Senke verengte sich bis auf etwa 50 Meter. Es war auch zu erkennen, daß sie in einem immer flacher werdenden Bogen ins freie Gelände auslief.

Krotter hatte genug gesehen und bereits seinen Plan gemacht. So schnell er konnte, lief er auf seiner eigenen Spur zum Panzer zurück und meldete dem Hauptmann:

»Frontal ist nichts zu machen. Das Schußfeld ist zu ungünstig. Aber von beiden Seiten her können wir in die Senke einfahren. Ich schlage folgendes vor: Ich fahre so weit nördlich, bis ich den Einschnitt erreicht habe, der in die Senke führt. Nach meinen Beobachtungen habe ich dann freies Schußfeld auf 500 Meter.«

»Wenn Leutnant Mang nach links hinunterfährt, muß er ebenfalls die Einfahrt in die Senke finden. Ich habe aber beobachtet, daß die Senke eine Krümmung nach Osten hin macht. Er muß also aufpassen. Wenn er die Krümmung erreicht hat, bekommt er die Russen direkt vors Rohr.«

»Schön und gut. Welche Rolle haben Sie mir zgedacht?«

»Am besten wäre es, wenn Sie an ihrem jetzigen Standort bleiben würden. Es könnte ja doch sein, daß einer der T 34 von uns nicht erwischt wird und dann über den Hang herauf abhauen will. Dann kommt er ihnen vor die Kanone!«

»Einverstanden. Leutnant Mang, haben Sie mitgehört?«

»Jawoll, Herr Hauptmann!«

»Gut! Panzer marsch! Sofort Meldung, falls etwas schiefgehen sollte. Ich werde dann eingreifen.«

Der »Tiger« von Krotter waltzte mit heulendem Motor in nördlicher Richtung davon. Hinter dem Panzer hing eine Schneefahne in der Luft. Der Oberfeldwebel stand im offenen

Turmluk und suchte das Gelände voraus ab. Es war kein guter Platz für Panzerkampfwagen. Immer wieder wurde die freie Fläche von kleinen und großen Buschgruppen unterbrochen. Bis jetzt hatte aber noch keiner der vielen Büsche umfahren werden müssen. Mit seinen 70 Tonnen nahm der Tiger selbst dicke Stämme an und drückte diese in den tiefen Schnee.

Die Gefahr bestand aber darin, daß diese Buschgruppen ein gutes Versteck für die weniger hohen T 34 waren, die dahinter eine vollständige Deckung fanden.

Zwischen zwei solcher Buschreihen hindurch hatte der Oberfeldwebel einen freien Blick über fast einen halben Kilometer hinweg. Seine Sicht wurde erst wieder durch eine Höhe begrenzt, die sich hinter einer niedrigen Fichtenschonung erhob.

Am Rand dieser Schonung hatte der Oberfeldwebel Bewegungen wahrgenommen. Da er mit bloßem Auge nichts erkennen konnte, nahm er das Glas hoch.

Er glaubte zu träumen!

Am Rand des Wäldchens waren etwa zwanzig Schlitten aufgefahren. Kleine, struppige Pferde waren davorgespannt. Männer, Frauen und Kinder liefen in der Kolonne auf und ab. Es waren Zivilisten.

»Wer es nicht sieht, glaubt es nicht!« murmelte der Oberfeldwebel.

Was sollte er jetzt tun. Zu der Kolonne fahren und den Zivilisten – es waren sicher Flüchtlinge, die auf dem Treck waren – sagen, daß sie sich mitten im Kampfgebiet befanden, oder seinen Auftrag erledigen.

Er entschied sich für seinen Auftrag. Erst wenn die T 34 ausgeschaltet waren, konnte er dem Hauptmann Meldung von dem Flüchtlingstreck machen. Dieser sollte dann entscheiden, was zu geschehen hatte.

»Broding, schlag mehr nach links ein. Wir müssen bald die Stelle erreicht haben, wo der Senkeneinschnitt beginnt. –

Schöler, hast du die Kanone ' klar?«

»Ich bin feuerbereit!«

»Ist gut. Hört alle zu: Wir fahren von Norden her in die Senke ein. Sobald wir die engste Stelle hinter uns haben, bekommen wir freies Schußfeld auf die T 34. Aber auch die Russen bekommen uns zu Gesicht. Es kommt halt darauf an, wer schneller ist. Schöler, du weißt, was du vor dir hast.«

»Ist mir klar. Ich werde tun was ich kann!«

Am Einschnitt angekommen, befahl der Oberfeldwebel, zu halten.

Die T 34 standen immer noch an der gleichen Stelle. Drohend reckte sich das Rohr des einen Feindpanzers dem »Tiger« entgegen. Jetzt kam es darauf an, den ersten Schuß anzubringen.

Schöler kurbelte schnell. Trotzdem kam ihm der russische Kanonier zuvor. Kaum war der »Tiger« aufgetaucht, da schoß der Russe auch schon. Aber das war zu übereilt geschehen. Die Granate zischte rechts vorbei.

Der »Tiger« war noch nicht zum Stehen gekommen. Erst nach weiteren zwanzig Metern zog Broding die Bremsen an. In der Federung wippend, blieb der Koloß stehen.

Auf diesen Augenblick hatte Schöler gewartet. Kaum war der »Tiger« zum Stillstand gekommen, da löste er den Schuß aus. Der Blitz des Abschusses hatte sich noch nicht ganz verflüchtigt, als er schon »Treffer« ins Mikrofon schrie.

Der Schuß hatte dem T 34 die rechte Kette zerfetzt. Dadurch hatte der Panzer eine Schrägstellung nach rechts bekommen. Sollte der Russe wirklich noch einmal feuern, dann mußte er seine Kanone neu justieren, und das ging nicht so schnell.

Der Unteroffizier drehte an der Feineinstellung. Dann hatte er den Turm des T 34 genau im Visier. Brüllend fauchte die Granate davon. Sie hieb rechts vom Rohr des T 34 in den Turm, der weggerissen wurde. Ein Feuerstrahl stieß aus dem nun offenen Panzerdeck.

Der nächste Schuß ging daneben. Das mochte davon kommen, weil der vernichtete Panzer den Blick auf den in der Mitte stehenden T 34 fast verdeckte. Nochmals visierte Schöler an.

»Vorsicht!« schrie Krotter, »da kommt Leutnant Mang um die Biegung!«

»Seh ihn schon! Achtung, ich schieße!«

Diesmal war es ein Treffer. Der Turm des T 34 kam hoch und fiel in den Schnee. Sonst geschah nichts mehr. Ein paar dünne Rauchfahnen stiegen aus dem Luk und wurden vom Wind mitgenommen.

Der dritte T 34 war inzwischen angefahren. Er versuchte, in voller Fahrt den östlichen Hang zu gewinnen, um aus der Zange herauszukommen.

Leutnant Mang griff jetzt ein. Über dem flüchtenden T 34 stieg eine Rauchwolke hoch. Dann blieb er stehen und drehte sich im Kreis. Eine zweite Granate traf ihn. Sie brachte der russischen Besatzung den Tod.

»Herr Hauptmann, knapp einen halben Kilometer nach Norden zu, bei einer Fichtenschonung, ist ein Flüchtlingstreck untergezogen. Wollen wir uns das mal ansehen?«

»Waaas ...? Sind die Leute denn verrückt? Natürlich müssen wir hin. Wenn die nicht sofort weiterziehen, sind sie verloren. Fahrt also nach Norden aus der Senke, dann treffen wir am Ausgang zusammen.«

In Keilformation rollten die drei »Tiger« auf die Fichtenschonung zu. Die Panzerkommandanten schüttelten immer wieder die Köpfe, als sie sahen, wie sorglos die Zivilisten sich am Waldrand benahmen. Drei Feuer brannten, und rundherum hockten Männer, Frauen und Kinder.

Dieses Idyll wurde erst gestört, als die Menschen der drei deutschen Panzer ansichtig wurden. Sie sprangen auf und warfen die Arme in die Luft. Dabei deuteten sie immer wieder auf die ankommenden Kolosse und schlugen sich gegenseitig

auf die Schultern. Bis auf wenige Meter fuhren die »Tiger« an den Waldrand.

Ein paar Männer kamen heran, als die zwei Offiziere und der Oberfeldwebel an eines der mittleren Feuer traten. Der Ältere von ihnen, ein Mann mit wuchtigem Körperbau und einem Vollbart, machte den Sprecher. »Guten Tag die Herren. Ich weiß nicht, welchen Dienstgrad Sie haben.

Aber Sie können uns sicher sagen, wie wir am besten nach Schwedt kommen können.«

»Ich bin Hauptmann Göppel. Das ist Leutnant Mang und das Oberfeldwebel Krotter. Wie Sie nach Schwedt kommen können, weiß ich nur in groben Umrissen. Aber Sie werden Gefahr laufen, von einem russischen Panzerrudel überfahren oder aber von einem Stoßtrupp überrascht zu werden. Was das heißt, ist Ihnen wohl bekannt.«

Die Augen des alten Mannes, unter dichten Brauen fast verborgen, verengten sich.

»Herr Hauptmann, wir kommen aus Goldap hinter dem masurischen Kanal. Wir sind seit über zwei Monaten unterwegs. Alles ist schon an uns vorbeigefahren. Russische Panzer und Infanterie. Bis heute haben uns die Russen nicht erwischt. Und sie sollen uns auch nicht erwischen.«

»Ich wünsche Ihnen viel Glück. Wissen Sie aber auch, daß Sie mit dem Treck hier mitten im Kampfgebiet sind?«

»Ja. Die Russen sind nur ein paar Kilometer hinter uns. Und vor etlichen Stunden sind Russenpanzer an uns vorbeigerasselt. Sie haben uns aber nicht bemerkt.«

»Wann wollen Sie weiterziehen?«

»Sobald es leicht zu dunkeln anfängt. Da werden wir am wenigsten entdeckt.«

»Hoffentlich finden Sie den richtigen Weg. Bis nach Schwedt sind es mindestens fünfzig Kilometer. Und dann haben Sie die Oder vor sich. Ich weiß nicht, ob die Oderbrücke noch intakt ist.«

»Ich habe Karten und Kompaß bei mir. Die Sachen habe ich von einem deutschen Major, der sich bis vorgestern bei uns befunden hat.«

»Und wo ist der Major jetzt?«

»Tot! Wir haben ihn vorgestern begraben. Er hatte einen Lungenschuß, als wir ihn vor einer Woche fanden. Mit seiner Orientierungshilfe sind wir bis hierher gekommen.«

Hauptmann Göppel ließ seine Augen noch einmal über den Treck streifen. Die Fahrzeuge waren gemischt, Räderwagen und Schlitten. Darüber in einem Rundbogen die grauen Zeltplanen. Alte Männer und junge Frauen standen bei den Gespannen. Nun, es konnte nicht anders sein. Die jungen Männer standen irgendwo an den Fronten, in allen Teilen Europas.

Mit ein paar kurzen Worten verabschiedete sich der Hauptmann. Die Motoren brummt auf, und die »Tiger« verloren sich im Buschgelände.

»Hier Hauptmann Göppel. Wir fahren jetzt in unsere Kuhle zurück. Sollten wir unterwegs noch in einen Kampf verwickelt werden, dann in entgegengesetzte Richtungen operieren. Wir wollen keine Russen auf unsere Spur setzen.«

Die Nachtschatten fielen wie graue Tücher über das Land, und doch kehrte keine Ruhe ein. Im Süden tobte ein Artillerieüberfall. Nach Osten zu war MG-Feuer zu hören. Noch immer hielten die Grenadiere der 428. Infanteriedivision dem Ansturm der Russen stand. In der tiefgelegenen Erdkühle hatte sich den ganzen Tag über nichts gerührt. Keine feindlichen Panzer und keine Infanterie waren hier gewesen.

Sitter machte dem Hauptmann Meldung.

»Danke!« nickte Göppel. »Wir sind hundemüde. Ich bin Ihnen dankbar, daß Sie mit den Männern ein paar Strauchhütten gebaut haben. Wir werden essen und uns gleich hinlegen. Stellen Sie genügend Wachen rund um die Kuhle auf.

Es ist unwahrscheinlich, daß uns die Russen hier in dem Versteck ausmachen. Aber der Teufel schläft nicht, wie das alte Sprichwort so schön heißt. Die brauchen in der Dunkelheit bloß mit den Panzern zu kommen, und schon fällt uns einer zufällig auf den Wecker. Deshalb: Bei Feindannäherung will ich sofort geweckt werden. Ansonsten lassen Sie uns bis um acht Uhr pennen.«

»Zu Befehl, Herr Hauptmann!«

Nach dem Essen nahmen die Besatzungen ihre Schlafsäcke und krochen damit in die zwei kleinen Hütten, die Sitters Panzergrenadiere tagsüber aus Weidenästen zusammengeflochten und mit Zeltplanen abgedichtet hatten.

Sitter teilte die Wachen ein. Die Grenadiere murrten ausnahmsweise einmal nicht. Sie hatten tagsüber genug Zeit gehabt, sich auszuschlafen. Und zudem verdankten sie dem Hauptmann einen kampffreien Tag. In der vom Wind geschützten Kuhle war es zum Aushalten. Obwohl ihr Komfort nur darin bestand, daß sie sich wieder einmal in aller Ruhe rasieren und ihr Zeug in Ordnung bringen konnten, empfanden sie diesen Tag wie ein Geschenk.

Hinzu kamen pro Mann eine volle Dose Schweinefleisch und ein Trinkbecher Schnaps. Frisches Brot war allerdings sehr rar geworden. Aber Knäckebrötchen war in Massen vorhanden.

Der Oberfeldwebel kontrollierte um Mitternacht die Posten. Beim Obergefreiten Kahl blieb er eine Weile stehen. Die beiden waren Freunde. Sitter holte eine Zigarette hervor.

»Hier, Franz, steck dir einen Glimmstengel an!«

»Danke, Georg. Nichts los heute Nacht. Nun, mir kann es recht sein. Da hinten im Osten wird es manchmal ziemlich hell, aber dann verschwindet der Schein wieder.«

»Wird ein Brand sein. Ich möchte nur wissen, wer das alles wieder aufbauen soll, was jetzt in Flammen aufgeht! Soviel Geld ist gar nicht aufzubringen, was das kosten wird.«

»Das kommt für uns erst in zweiter Linie. Zuerst möchte ich

wissen, wie das enden wird. Das dauernde Gerede von den Geheimwaffen ist doch Quatsch! Du weißt doch selbst, daß wir ringsum zusammengeschürt werden. Der Karren steckt im Dreck! Haushoch! Und wir mitten drin. Ach, am besten ist es, wenn man sich keine solchen Gedanken macht.«

Der Obergefreite lutschte an der Zigarette und meinte dann: »Eines steht für mich fest: vom Iwan laß ich mich nicht schnappen. Und wenn ich mich in ein Mauseloch verkriechen müßte. Ich bin schon seit Wochen hellwach und verfolge genau die Nachrichten.«

»Was nützt dir das? Solange der Fahneneid uns bindet, müssen wir kämpfen. Ich sehe da ziemlich schwarz.«

»Hab keine Angst!« erwiderte der Obergefreite. »Ich werde nicht fahnenflüchtig! Aber die Stunde wird kommen, in der es heißt, rette sich wer kann. Ich hoffe nur, daß wir dann noch zusammen sein werden. Wenn es soweit ist, versuchen wir nach Westen zu entkommen.«

»Das wird uns verdammt schwerfallen«, gab Sitter zu bedenken. »Ohne Zivilkleider haben wir keine großen Möglichkeiten.«

»Sind vorhanden! Wir haben uns auf dem Transport, in Leipzig, wo wir drei Tage auf dem Bahnhof standen, aus einem abgestellten Zug genügend Kleider und Wintersachen besorgt.«

»Und wo hast du das Zeug jetzt?«

»Liegen in unseren Wagen. Kein Mensch wird sie finden, weil keiner so dumm und jeder zu faul ist, die obenauf liegenden Granaten wegzustapeln, um zu sehen, wie der Boden darunter beschaffen ist.«

Sitter sagte nichts mehr. Er zuckte nur die Schultern und ging weiter.

Gegen drei Uhr morgens kam Wind auf, der sich zu einem wilden Schneesturm entwickelte. Der Sturm trieb ganze Schwaden von Schnee über die Kuhle hinweg. Die Panzer und die Schützenpanzer waren schon nach einer halben Stunde

nicht mehr zu erkennen. Wie aus aufgeschlitzten Mehlsäcken fiel der feine Flugschnee unaufhörlich in die Senke.

Die Posten, die außerhalb der Bodenvertiefung auf freiem Feld standen, verkrochen sich hinter Büsche und Hecken, um so ein wenig Schutz gegen den heulenden Sturm zu finden. Sie wühlten sich in den Schnee und zogen die Zeltplanen über die Köpfe. Schon nach wenigen Minuten waren auch sie zugeschneit.

In der Kuhle das gleiche Bild. Die Besatzungen der Panzer, die sich am Abend in ihre Schlafsäcke gelegt hatten, waren vollkommen zugeschneit. Nur ganz flache Erhebungen zeigten an, wo sie unter dem Schnee lagen.

Oberfeldwebel Sitter hatte am Morgen alle Mühe, die Männer aufzuspüren. Immer wieder mußte er mit den Händen den Schnee entfernen, um die Schlafsäcke freizulegen. Das machte er in der Reihe rundum, bis er auch den letzten Mann aus dem Schlaf geweckt hatte.

»Wir hocken im Schnee wie Polarhunde!« stellte Leutnant Mang fest. Er saß aufrecht im zurückgestreiften Schlafsack und besah sich die übrigen Panzerbesatzungen, die sich eben aus den Schlafsäcken schälten.

Während sich die Panzerbesatzungen an der von den Grenadieren errichteten Feuerstelle aus Schneewasser einen Zinkeimer voll Ersatzkaffee aufbrühten, saß Hauptmann Göppel in seinem »Tiger« und nahm Funkverbindung zum Regiment auf. Es dauerte eine ganze Weile, bis der Funker Kontakt bekam.

»Das Regiment, Herr Hauptmann!« Er legte dem Funker ein beschriebenes Blatt hin.

Nach der Bestätigung und der Anweisung, auf Empfang zu bleiben, dauerte es fast dreißig Minuten, bis sich das Regiment wieder meldete. Der neue Befehl lautete:

»Pantherabteilung 311 ist auf dem Marsch nach dort.

Übernimmt Ihre bisherige Aufgabe. Nach Ablösung fährt Kampfgruppe Göppel in Planquadrat 76 und übernimmt Bekämpfung durchgebrochener feindlicher Panzergruppe in Stärke von etwa zwölf Kampfwagen. Angeblich mehrere Flüchtlingstrecks im Planquadrat. Wenn notwendig, Hilfe leisten. Nach Eintreffen dort Vollzugsmeldung an das Regiment.«

Noch im Panzer studierte der Hauptmann die Karte. Das Planquadrat 76 war von dem jetzigen Standort gut vierzehn Kilometer nach Norden zu entfernt. Bei diesem Schneesturm würde das ein beschwerlicher Marsch werden; vor allem für die Schützenpanzer.

Hauptmann Göppel fuhr mit seinem »Tiger« voran. Ihm folgten der Wagen von Ofw. Krotter, dann die drei Schützenpanzer mit den aufgesessenen Grenadieren. Den Schluß machte Leutnant Mang.

Unvermindert hielt der Schneesturm an. Die Sicht war gleich Null. Der Hauptmann, der im offenen Luk stand, konnte kaum bis zum Ende des Kanonenrohres sehen. Der Sturm peitschte ihm den Schnee so in die Augen, daß er ihm unaufhörlich mit der Hand wegwischen mußte. Obwohl Krotter nur ein paar Meter hinter ihm fuhr, konnte dessen »Tiger« nur schemenhaft wahrgenommen werden. Die dahinter fahrenden Fahrzeuge waren überhaupt nicht zu sehen.

Der Waldrand, an dem noch gestern der Flüchtlingstreck Halt gemacht hatte, war tief verschneit. Keine Spur mehr von dem gestrigen Geschehen.

Da alle Fahrzeuge Kettenfahrzeuge waren, gab es kein Hindernis, das die Fahrt unterbrochen hätte. Soweit das Gelände es gestattete, wurden größere Gehölze umfahren, Buschgruppen einfach niedergewalzt.

Nach zwei Stunden traf die Abteilung am befohlenen Ort ein. Hauptmann Göppel befahl anzuhalten, als er am Rand eines Waldes eine Stelle entdeckte, an welcher der aus

Nordosten kommende Sturm durch die dicht zusammenstehenden Fichten abgebremst wurde. Es handelte sich um eine kleine Lichtung, die sich vom Waldrand aus an die fünfzig Meter in den Wald hinein ausbreitete.

Auf dieser windgeschützten Schneise hatten alle Fahrzeuge Platz. Die Schützenpanzer wurden ganz hinten am Rand postiert. Gegenüber dem Sturm auf der freien Fläche draußen war es auf der Lichtung direkt ruhig. Wohl orgelte oben in den Wipfeln der Bäume der Wind und schlug Löcher in die Schneelast auf den Ästen, aber unten am Boden war davon nichts mehr zu spüren.

»Meine Herren«, sagte Göppel, »wir haben unser Ziel erreicht. Das uns zugewiesene Planquadrat erlaubt uns einen Spielraum von etwa zehn mal zehn Kilometer. Wir werden von dieser Lichtung aus operieren. Ofw. Sitter bleibt mit zwei Schützenpanzern hier. Ein Panzerwagen mit Munition begleitet uns. Es kann unter Umständen sein, daß wir den ganzen Tag über nicht hierher zurückkommen können. Ob wir die durchgebrochenen Feindpanzer finden und wo wir sie finden werden, weiß ich nicht. Ich vermute aber, daß sich die Russen in der Nähe der Straße befinden, die von Landsberg nach Pyritz führt. Als erstes werden wir zunächst auf diese Straße zuhalten.«

»Herr Hauptmann, liegt Pyritz noch in unserem Planquadrat?« fragte Mang.

»Das glaube ich nicht. Der Ort wird weiter nördlich sein. Nun, wir werden uns überzeugen. Wer noch Munition und Sprit braucht, bitte damit versorgen. In einer Stunde fahren wir ab. – Sitter, richten Sie sich hier zur Verteidigung ein. Der Platz ist so gut geschützt, daß kaum zu erwarten steht, jemand könnte Sie hier ausmachen. Trotzdem: Vorsicht!«

»Bleiben die Grenadiere hier, oder fahren diese mit den Panzern?«

»Nein! Die Männer erfrieren sonst auf den Panzern. Und

wenn wir es nur mit russischen Panzern ohne Infanterie zu tun haben, dann brauchen wir die Männer nicht. Sorgen Sie dafür, daß ich Sie jederzeit durch Funk erreichen kann.«

Auf einer Breite von einem Kilometer rollten die »Tiger« in nordwestlicher Richtung. Der Schützenpanzerwagen fuhr hinter dem Wagen von Hauptmann Göppel in der Mitte. So war er am besten geschützt und konnte vor den seitwärts fahrenden Panzern abgeschirmt werden.

Krotter, der mit seinem »Tiger« an der linken Flanke fuhr, wischte sich den Schnee aus den Augen und blickte dann durch sein Fernglas. Gut fünfhundert Meter voraus war etwas, das seine Aufmerksamkeit erregt hatte.

Mehrmals mußte er den Schnee von den Gläsern wischen, ehe er die Umrisse von Planwagen und Pferden erkennen konnte.

»Herr Hauptmann, halb links von mir und einen halben Kilometer voraus vermute ich einen Treck. Soll ich hinfahren?«

»Wenn Sie sicher sind. Hoffentlich haben Sie sich durch das Schneetreiben nicht täuschen lassen.«

»Nein. Die Sicht ist zwar schlecht, aber ich glaube mich nicht zu irren!«

»Fahren Sie hin!«

Der Oberfeldwebel hatte sich nicht geirrt. Es war ein Flüchtlingstreck. Aber es lebte niemand mehr. Nur ein paar halberfrorene Pferde standen neben den zerschossenen Wagen und knabberten vor Hunger an den im Wind flatternden Zeltplanen.

An den Spuren erkannte der Oberfeldwebel, daß der Treck von Panzern niedergewalzt und zerschossen worden war. Obwohl der Schnee sein weißes Tuch über das Geschehen gebreitet hatte, lugten da und dort noch Gesichter mit gebrochenen Augen aus der weißen Fülle hervor.

Aus dem zerborstenen Gestänge des vorletzten Wagens zog der Oberfeldwebel einen toten Körper hervor. Zwei offene Augen in einem bärtigen Gesicht starrten ihm entgegen. Es war der alte Mann, mit dem sie vor zwei Tagen weiter unten im Süden noch gesprochen hatten. Seine Zuversicht hatte den Alten getrogen. Jetzt war er mit seinen Leuten doch noch ein Opfer der Russen geworden. An den verschneiten aber noch erkennbaren Spuren sah der Oberfeldwebel, daß die russischen Panzer nach Westen weiter gefahren waren. Er stieg in den Kampfwagen und erstattete dem Hauptmann Meldung.

Nach einem Kilometer Fahrt ließ der Oberfeldwebel halten. Vor ihm, von links kommend, zog sich eine Baumreihe nach rechts und endete bei einem Gebäude, das inmitten eines mit Bäumen bestandenen Gartens stand.

Es mußte ein Bauernhof sein. Mehrere kleine Gebäude standen zurückgesetzt hinter dem Haus. Krotter stellte sein Fernglas auf höchste Schärfe ein. Trotz des wirbelnden Schnees erkannte er die graue Rauchfahne, die aus dem Kamin aufstieg und sofort vom Wind zerrissen wurde.

Danach suchte er die noch gut erkennbare, aber in ihren Konturen verwischte Spur der Russenpanzer, die vor ihm in einer Geländesenke verschwand. Diese Senke war dem Haus vorgelagert. Ob die Spur jenseits weiter auf das Haus zuführte, konnte er wegen der Entfernung nicht mehr erkennen.

Er blickte sich um, aber der »Tiger« von Hauptmann Göppel war weder zu sehen noch zu hören. Kein Wunder bei dem Ostwind. Das Geräusch wurde vom Wind einfach verschluckt. Krotter griff zum Sprechgerät und meldete seine Beobachtungen.

»Haben Sie einen Vorschlag?« fragte Göppel.

»Ja! Ich umfahre das Gehöft von Westen und komme aus der gleichen Richtung wieder darauf zu. Der Sturm wird das Motorengeräusch vom Haus wegtragen. Frage um Einverständnis.«

»Einverstanden! Wir kommen ebenfalls in gleiche Richtung. Haben Sie sonst noch Beobachtungen gemacht?«

»Der Flüchtlingstreck von vorgestern...«

»Gesehen! Wenn Sie westlich des Hauses sind, auf uns warten. Ende.«

Hart nach links abdrehend, ließ Krotter den »Tiger« nach Westen ausscheren. Als das Haus hinter ihm lag, ließ er wieder nach Osten fahren.

»Was soll der Zirkus eigentlich?« wollte Fahrer Broding wissen.

»Schnauze! Wenn das eintrifft, was ich vermute, dann wird es gleich Abwechslung geben. – Schöler, hast du die Kanone klar?«

»Feuerbereit! Von mir aus kann es losgehen!«

»Broding, hast du Sicht?«

»Nicht weit! Der Schnee stäubt vor dem Bug zu sehr auf. Du mußt mich schon führen.«

Der »Tiger« fuhr noch über den etwas erhöhten Zufahrtsweg und drehte wieder auf das Haus ein, da stoppte der Oberfeldwebel mit einem rauen Zuruf den Fahrer. Was er sah, wollte er nicht recht glauben, obwohl er im stillen daran gedacht hatte.

Hinter dem Haus standen, nebeneinander aufgefahren, drei T 34. Die Rohre der Panzer starrten ihm drohend entgegen.

Plötzlich stürzten aus einer Tür an der Rückseite des Hauses die russischen Panzerbesatzungen. So schnell sie konnten, kletterten sie auf ihre Panzer.

»Feuer!« befahl der Oberfeldwebel, und im nächsten Augenblick raste die Granate dem links stehenden T 34 in den Turm. Die Tankisten wurden von der Explosion durch die Luft geschleudert. Und schon traf der nächste Schuß den mittleren Panzer. Wenig später schlug die dritte Granate in den rechts stehenden Panzer ein.

»Anfahren!«

Während der Fahrt zum Haus hinüber kam die Stimme von Leutnant Mang aus dem Kopfhörer.

»Krotter, Vorsicht. Hinter dem Stall sehe ich ein Kanonenrohr hervorragen. Da steht bestimmt noch ein Panzer!«

»Herr Leutnant, ich habe jetzt keinen Einblick in den Hof. Wo stehen sie?«

»Halblinks seitwärts von Ihnen. Halten Sie an und lassen Sie mich auf Ihre Höhe kommen. Dann hab' ich den T 34 vor der Kanone!«

»In Ordnung! – Broding, halt!«

Krotter wandte den Kopf nach links. Er sah den »Tiger« des Leutnants in voller Fahrt über die Fläche preschen und Richtung auf das Haus nehmen. Fünfzig Meter setzte sich der Leutnant vor, dann hielt er an. Der Donnerschlag der schweren Kanone ließ rings um den PVI eine Schneewolke aufsteigen.

Beim Stall blitzte es auf. Feuer raste in die Luft und vermischte sich mit den dunklen Rauchschwaden, die von den vorher vernichteten T 34 über den Platz schwelten.

Hinter Ofw. Krotter kam Hauptmann Göppel angefahren. Dicht hinter dessen »Tiger« wühlte sich der Schützenpanzer durch den Schnee.

»Leutnant Mang, Sie bleiben mit ihren Leuten im »Tiger«. Fahren Sie so an das Haus heran, daß Sie uns jederzeit Feuerschutz geben können. Krotter. Sie steigen aus und kommen mit mir. Wir werden uns das Haus von innen ansehen.«

Als die Kampfwagen ihre Plätze erreicht hatten und sich weder außerhalb des Gebäudes noch innen etwas rührte, befahl der Hauptmann:

»Bis auf Krotter bleiben alle Besatzungen in den Panzern. Höchste Feuerbereitschaft. Krotter, steigen Sie aus und kommen Sie zur vorderen Eingangstür. Dort werde ich auf Sie warten.«

Die Maschinenpistolen im Anschlag, schlichen sie auf die leicht hin und her schwingende Haustüre zu. Bevor sie diese aber erreicht hatten, deutete der Oberfeldwebel auf die tiefe Spur im Schnee, die vom Haus wegführte und auf ein dichtes Gebüsch zulief, daß sich in fast hundert Metern Entfernung befand und nach Osten zu in ein Gehölz mündete.

Vor der Buschreihe liefen zwei Gestalten: Russen! Krotter riß die MPi an die Schulter. Er setzte sie aber wieder ab. Die Entfernung war für die Maschinenpistole zu weit.

In der Haustüre tauchte ein bärtiger Mann auf. Der Alte mochte gut über sechzig Jahre alt sein. In den Händen hielt er eine russische Maschinenpistole. Als er in den beiden Männern deutsche Soldaten erkannte, ließ er die zum Schuß erhobene MPi sinken.

Der Alte übersah die ausgestreckte Hand des Hauptmanns. Er machte eine Kopfbewegung in den Hausflur hinein. Wortlos drehte er sich um und ging zurück in den Flur. Dort öffnete er eine Tür und forderte den Hauptmann und den Oberfeldwebel auf, in den Raum zu treten.

Mitten im Zimmer lagen zwei tote Rotarmisten. Ein zweiter Mann saß auf einem Stuhl am Tisch. Er blutete aus Mund und Nase.

Hinter einer geschlossenen Tür, welche in einem Nebenzimmer führte, vernahm man lautes Weinen. Der Alte, der die MPi in der Hand hielt, begann zu sprechen.

»Da drin sind unsere Frauen und Töchter. Als ihr gekommen seid, sind die meisten aus dem Haus gelaufen. Da ist es mir gelungen, die Waffe zu erwischen.«

Er ging mit festen Schritten zur Tür und öffnete diese.

»Seid ruhig, es ist vorbei. Wenn ihr wollt, könnt ihr hereinkommen.«

Dann wandte er sich dem Hauptmann zu. »Mein Name ist Wegmann. Ich bin der Bauer. Er dort heißt Lebel und ist Katner ein Stück von hier.«

»Warum seid ihr nicht rechtzeitig abgehauen?«

»Abhauen? Das ist mein Hof. Hier bin ich geboren, und hier werde ich bleiben!«

»Wie Sie wollen. Aber was passieren kann, haben Sie eben erlebt. Und wie es im Augenblick aussieht, werden bald wieder Russen hier sein.«

»Ich gehe nicht. Die Frauen werden wir verstecken, und uns alte Männer wird man in Ruhe lassen.«

»Da bin ich nicht so sicher. Jetzt haben Sie noch Zeit, sich bei Schwedt über die Oder zu retten. Haben Sie Pferde und Schlitten?«

»Das haben wir.« Er schüttelte den Kopf. »Nein, Herr Hauptmann, geben Sie sich keine Mühe. Wir bleiben. Wenn hier keine Kampfhandlungen stattfinden, dann wird die Sache nicht so schlimm. Haus und Hof im Stich lassen, das kommt nicht in Frage.«

»Dann wünsche ich Ihnen alles Gute, Herr Wegmann. Wir müssen wieder weiter. Noch eine Frage: Haben Sie außer den Russen, die hier bei Ihnen waren, noch weitere gesehen? Ich meine damit auch während des gestrigen Tages?«

»Gestern sind ziemlich viel Panzer vorbeigefahren. Waren aber jenseits der Senke und haben uns nicht beachtet.«

»Hoffentlich verirren sich nicht wieder welche hierher. Leben Sie wohl. Wir müssen aufbrechen.«

»Panzer marsch! Wir fahren zehn Kilometer nach Westen«, befahl der Hauptmann kurze Zeit später.

Sitter stand mit einer Gruppe seiner Panzergrenadiere gegen drei Uhr nachmittags hinter seinem Schützenpanzer, als ein Posten angelaufen kam.

»Herr Oberfeld, Motorengeräusch aus östlicher Richtung!«

»Aus Osten? Dann können es nur Russen sein. Meine Herrschaften, wie besprochen und eingeteilt, alles auf Posten. Vergeßt die Panzerfäuste nicht.«

In Trupps zu dritt liefen die Grenadiere an den Waldrand. Unter den Fichten und zwischen ihnen verbargen sie sich hinter schnell aufgeworfenen Schneewällen. Ihre weißen Schneehemden machten sie für jeden Ankommenden fast unsichtbar.

In weiser Voraussicht hatte der Oberfeldwebel zu beiden Seiten der Zufahrt zur Schneise eine Linie von je hundert Metern Länge bestimmt, die zu besetzen war.

Er selbst lag mit drei Grenadieren am weitesten nach Osten vorgeschoben. Die Fichte über ihnen gewährte eine so gute Deckung, daß die Männer auf drei Meter Entfernung noch nicht auszumachen waren.

Vor den Augen der Soldaten trieb der Wind den Schnee in Spiralen durch die Luft. Wenn die Windstöße etwas schwächer wurden, war deutlich das Brummen der Motoren zu hören.

»Sie kommen von links her auf uns zu«, sagte der Oberfeldwebel zu den zwei Grenadieren, die neben ihm kauerten.

Nach fünf Minuten übertönte der Motorenlärm sogar das Brausen des Windes. Nach weiteren fünf Minuten schob sich ein T 34 in das Blickfeld der Grenadiere. Der Russe fuhr im unteren Gang und war nur ein paar Meter vom Waldrand entfernt.

Als sich einer der Grenadiere zum Sprung fertigmachte, hielt ihn der Oberfeldwebel zurück.

»Warte noch. Zuerst müssen wir wissen, mit wie vielen von den Kästen wir es zu tun haben. Lassen wir ruhig ein paar vorbeifahren. Da – jetzt werden sie schon zahlreicher!«

»Drei!« zählte der Grenadier. Die T 34 fuhren zwanglos und ohne Formation daher.

»Nehmt die vorletzten. Ich halte auf den letzten«, sagte der Oberfeldwebel.

Huschenden Schatten gleich flogen die Sprengtöpfe davon. Grelle Feuerblitze zuckten auf. Die Motoren erstarben mit

knallenden Fehlzündungen.

Gleich darauf knallte es rechts von ihnen. Die T 34 gerieten in einen Hagel von Panzerfäusten und hatten keine Chance mehr.

Hauptmann Göppel erhielt einen Funkspruch des Regiments. Darin hieß es:

»Russische Panzer in Pyritz eingebrochen. Sofort nach dorthin begeben und Bekämpfung aufnehmen.«

»Was man nicht alles mit zwei Sätzen sagen kann«, brummte der Hauptmann und befahl dem Funker, sofort Verbindung mit Ofw. Sitter aufzunehmen. Nachdem die Verbindung hergestellt war, befahl er dem Oberfeldwebel, mit dem ganzen Versorgungstrupp nachzuziehen und möglichst nach Ablauf von zwei Stunden an Ort und Stelle zu sein.

Im Bordsprechverkehr unterrichtete der Hauptmann die zwei anderen Panzerkommandanten von dem neuen Auftrag:

»Bis nach Pyritz haben wir vielleicht vier Kilometer. Die Frage ist nur, wo bringen wir unseren Versorgungstrupp unter. Nach Pyritz hinein können wir Sitter nicht mitnehmen. Da ist die Gefahr, daß die Wagen zusammengeschossen werden, viel zu groß. Weiß einer einen brauchbaren Vorschlag?«

Krotter meldete sich.

»Herr Hauptmann, wie wäre es, wenn wir Sitter direkt im Ufergestrüpp der Plöne untertauchen ließen. Da wäre der Trupp gegen Osten hin abgesichert. Denn über die Plöne kann kein Panzer überkommen. Das Eis ist viel zu schwach, um ein solches Gewicht zu tragen.«

»Angenommen! Wir müssen bloß noch eine gut geschützte Stelle finden. Krotter, fahren Sie mal ein Stück am Ufer entlang. Geben Sie aber acht, daß Sie nicht in einem der vielen Nebengewässer versinken. Der Karte nach gibt es da eine Unzahl von solchen Tümpeln, die mehrere Meter tief sind!«

Der Oberfeldwebel gab seiner Besatzung den Auftrag

bekannt und wandte sich dann an den Fahrer.

»Broding, häng dir das Sprechgerät um den Kopf. Du fährst nur auf meine Anweisung. Ich stehe im Turm. Wenn ich Halt sage, muß der Kasten stehen. Aber sofort. Ich habe keine Lust, hier abzusaufen und mir nasse Füße zu holen!«

»Mann, mir ist auch nicht nach einem nassen Hintern zumute. Du mußt halt die Augen offen halten. Ich kann durch den Fahrerschlitz nicht ausmachen, ob ich festen Boden oder einen zugefrorenen Tümpel vor mir habe«, brummte der Fahrer.

»Quassel nicht! Fahr an!« befahl Krotter.

Mit dumpf brummendem Motor schob sich der »Tiger« durch den meterhohen Schnee. Es war die reinste Geisterlandschaft. Das vom Frost erstarrte Ufergebüsch reckte seine kahlen Äste nach allen Seiten auseinander. Die dicht zusammengewachsenen Buschgruppen zerbrachen unter der Last des darüberfahrenden Panzers. Dichte Schneewolken hüllten für Augenblicke den »Tiger« ein.

Der im offenen Turm stehende Oberfeldwebel war über und über mit Schnee bedeckt. Immer wieder mußte er sich die Augen freiwischen, um das Gelände vor dem Panzer betrachten zu können.

Wie, zum Teufel, sollte er wissen, wo sich unter der meterhohen Schneedecke ein Tümpel befand? Er konnte sich nur darauf konzentrieren, sofort Halt zu rufen, wenn sich der Bug des Panzers nach unten neigte. Ob es dann nicht schon zu spät war, mußte in Kauf genommen werden.

In etwa dreihundert Meter Entfernung sah er das Gelände ansteigen. Zwischen dem dünnen Gebüsch standen dunkle Fichten. Ob nicht dort eine gute Stelle für ein Versteck des Versorgungstrupps zu finden war?

»Broding, schlag vier Zähne nach links ein und fahr dann geradeaus. Kannst du erkennen, daß da vorn das Gelände

ansteigt und einen Fichtenbestand aufweist?«

»Du bist gut! Ich kann genau drei oder vier Meter sehen. Wir fahren praktisch blind. Du mußt mich schon einweisen, sonst geht die Sache schief.«

»Bleib jetzt in dieser Richtung. Grob stimmt sie. Wenn wir näher heran sind, sage ich dir Bescheid.«

Kurz vor dem Geländeanstieg ließ Krotter halten.

»Das scheint mir ein kugelrunder Hügel zu sein. Niedriges Fichtenholz steht genug da. Hm – Trotzdem ist es kein ideales Versteck!«

»Fahren wir doch mal drum herum«, schlug Uffz. Schöler vor, »vielleicht gibt es irgendwo einen Einschnitt.«

»Dein Wort in Gottes Ohr«, antwortete Krotter. »Broding, schlag nach rechts ein. Wir probieren es von dieser Seite aus.«

Zwischen dem nahen Ufer der Plöne und dem Hügel fuhren sie durch den Schnee. Sie hatten den Hügel schon zur Hälfte umrundet, als der noch immer im Turm stehende Oberfeldwebel die gut dreißig Meter breite und weit tiefere Einkerbung am Hügel entdeckte.

Nach weiteren hundert Metern ließ Krotter erneut stoppen. Er betrachtete den Geländeeinschnitt genau und fand ihn für ein Versteck direkt ideal. Der ganze Versorgungstrupp konnte hier unterziehen.

»Da haben wir ja die gute Stube. Mann, hier könnten wir es aushalten bis zum jüngsten Tag. Funker, peil den Chef an und sage ihm Bescheid. Frag an, ob wir hierbleiben oder wieder zurückfahren sollen.«

Nach zwei Stunden war das gesamte Jagdkommando im Versteck versammelt. Hauptmann Göppel rief alle Männer zusammen.

»Nun hört mal zu: Wir tanken jetzt auf und nehmen auch Munition an Bord. Die Kampfpanzer fahren dann nach Pyritz. Dort sind russische Panzer durchgebrochen. Sitter bleibt mit dem Versorgungstrupp hier. Das Versteck ist so gut gelegen,

daß an ein Entdecken kaum zu denken ist. Und sollte sich doch ein Russe hierher verirren, dann müßt ihr euch selber helfen. Stellt die Pak (Panzerabwehrkanone) so auf, daß ihr anfahrende Panzer noch vor dem Hügel erledigen könnt. Ob wir zurückkommen oder euch nachziehen lassen, weiß ich jetzt noch nicht. Auf alle Fälle kriegt ihr rechtzeitig Bescheid. Los, an die Arbeit! Voll auftanken und Munition übernehmen.«

Eine Stunde später standen die drei Panzer am östlichen Rand von Pyritz. So sehr sich die in den offenen Türmen stehenden Kommandanten auch die Augen aus dem Kopf sahen, von Panzerspuren war nichts zu entdecken. Der tagsüber tobende Schneesturm hatte alles zugeweht.

»In einer Stunde ist es dunkel«, sagte Göppel zu seinen Kommandanten, »ich frage mich, ob es noch einen Sinn hat, jetzt in den Ort zu fahren. In der einen Stunde, die uns noch verbleibt, können wir nicht mehr viel ausrichten. Wenn wir die Russen erst ausfindig machen müssen, wird uns die Zeit zu kurz. Über Nacht im Ort zu bleiben ist zu gefährlich, weil wir nicht wissen, ob die russischen Panzer Begleitinfanterie dabei haben. Wenn ja, sind sie uns die überlegen. Also, was tun?«

»Herr Hauptmann, ich hätte folgenden Vorschlag«, meldete sich Leutnant Mang. »Wir bleiben bis morgen früh hier mit den Panzern. Wenn es dunkel ist, stellen wir einen Stoßtrupp zusammen und mogeln uns in den Ort hinein. Wir werden sicher noch Bewohner finden. Und die können uns dann sagen, ob und wo sich die Russen im Ort befinden.«

»Einverstanden! Wir fahren in die Kusseln zur rechten Seite. Auffahren im Dreieck.«

In der freien Fläche zwischen den Panzern hockten sie sich dann nieder, und Göppel stellte den Stoßtrupp zusammen.

»Leutnant Mang, Sie übernehmen die Führung!«

Als die Konturen des Ortes nicht mehr wahrzunehmen waren, zog der neun Mann starke Trupp los. Bis nach Pyritz

hatten sie knapp einen Kilometer zurückzulegen. Trotzdem wurde es ein beschwerlicher Marsch. Der Schnee reichte ihnen manchmal bis zum Bauch, und fast alle fünfzig Meter mußte der jeweilige Spurenleger abgelöst werden, weil seine Kräfte erschöpft waren. Hinzu kam noch, daß sie als Panzerleute das Marschieren nicht gewöhnt waren.

Die Dorfstraße war ebenso verschneit wie die Felder rings um den Ort. Die Häuser schienen verlassen zu sein. Das häßliche Knarren der vom Wind hin und her geschwungenen Haustüren war vorerst das einzige Geräusch, das zu hören war.

Schneefahnen trieben in der Luft und versperrten die Sicht nach der Ortsmitte zu. An einer Straßengabelung blieben die neun Männer stehen.

»Gehen wir auf der Hauptstraße weiter, oder verkrümmeln wir uns in eine Seitengasse«, wollte Mang wissen.

»Herr Leutnant, ich glaube es ist besser, wenn wir auf der Hauptstraße bleiben. Wenn wir noch Bewohner antreffen wollen, dann werden wir sie im Zentrum finden. Die Leute von den äußeren Ortsteilen haben sich doch aus Furcht wahrscheinlich alle in die Mitte des Ortes verzogen«, sagte Krotter.

»Gut. Gehen wir weiter. Ich glaube nicht, daß alle Einwohner rechtzeitig fliehen konnten. Ein paar werden noch hier sein. Wer zuerst Licht in die Augen bekommt, meldet mir das sofort.«

Vorsichtig schlichen sie auf der rechten Straßenseite weiter. Es war der Obergefreite Biber, der den Lichtschein als erster entdeckte. Er meldete es sofort dem Leutnant.

»Das ist noch einige Häuser weiter. Wir werden uns anschleichen. Kein Geräusch machen. – Krotter, wir beide werden versuchen, einen Blick durch die Fenster werfen zu können. Die anderen decken uns ab.«

Es war ein zweistöckiges Haus, aus dessen Fenstern der Lichtschein fiel. Das Haus stand gut zwanzig Meter von der

Straße entfernt.

Der Leutnant und der Oberfeldwebel schlichen durch die offenstehende Gartentür. Außerhalb der Lichtbahnen, die aus drei Fenster fielen, tappten sie im Schutz der Dunkelheit an die Hauswand heran. Die Fenster lagen so tief, daß ein aufrechtstehender Mann nach innen blicken konnte.

Da die Gardinen nicht ganz geschlossen waren, konnten sie durch den Spalt in das Zimmer blicken. Ein jüngerer Mann saß am Tisch und drehte an der Skala eines Radios. Mehr war durch den winzigen Spalt nicht auszumachen.

»Das ist ein Deutscher!« flüsterte Krotter und sah nochmals in das Zimmer.

»Die Haustüre ist an der linken Seite. Gehen wir hin und klopfen.«

Mit dem Kolben der MPi pochte Krotter an die Haustüre. Die Schläge erzeugten ein dumpfes Echo im Innern des Hauses. Lange Zeit rührte sich nichts. Dann waren tappende Schritte in der Diele zu vernehmen.

»Wer ist draußen?«

»Deutsche Soldaten!« gab der Leutnant Antwort.

Endlich wurde der Schlüssel herumgedreht. Vor ihnen stand der junge Mann und hielt ein Hindenburglicht (Kleine Kerze) in der Hand. Als er die Uniformen sah, winkte er.

»Kommt herein. Ich muß wieder abschließen. Geht gleich in die Stube.«

Wenig später kam er nachgehumpelt. Auf die erstaunten Blicke der Besucher hin sagte er nur kurz:

»1942 bei Tula. Eine Mine riß mir den Fuß ab.« Er stellte das kleine Licht auf den Tisch. »Setzt euch.« Dann, als alle Platz genommen hatten: »Wo kommt ihr her, und was wollt ihr wissen?«

»Wir stehen mit drei »Tigern« am östlichen Dorfrand. Angeblich sollen hier russische Panzer durchgebrochen sein. Kannst du uns sagen, ob das stimmt?« fragte der Leutnant.

»Das stimmt. Sie kamen heute vormittag an. Mit sieben T 34 und drei Schützenpanzern. Nach einer halben Stunde war der Teufel los. Mit den Frauen, meine ich.«

»Und wo sind die Russen jetzt?«

»Weiter oben. Saufen im Gemeindehaus.«

»Wie viele sind es?«

»Um die fünfzig Mann. Mit den Panzerbesatzungen.«

»Waren sie auch hier bei dir?«

»Klar! Hier sind sie in den Ort gefahren. Waren auch hier drin. Als sie mich fragten, wo ich mein Bein verloren habe, da sagte ich in Frankreich. Ob ich in Rußland war, wollten sie wissen. Ich sagte nein. Mit dem Holzbein bin ich 1940 entlassen worden. Damit gaben sie sich zufrieden.«

»Wo haben sie die Panzer stehen?«

»Rund um die Bürgermeisterei. Aber die Panzer sind fast zugeschnitten. Ich war nachmittags oben und habe gesehen, daß auch nicht ein einziger Mann bei den Panzern ist. Alle hocken im Haus. Was an Alkohol in ganz Pyritz aufzutreiben war, haben sie sich anschleppen lassen. Davon können sie eine ganze Woche lang saufen.«

»Wir sind mit neun Mann hier. Und haben neun Panzerfäuste dabei. Damit könnten wir die Pötte fertigmachen«, meinte der Leutnant.

»Das nützt euch nichts. Im Haus hocken die fünfzig Mann. Handwaffen und MG haben sie mit im Haus. Wenn ihr was unternimmt, dann müssen auch die fünfzig ausgeschaltet werden. Sonst hat die zurückgebliebene Bevölkerung nur unter dem Haß der Russen zu leiden. Den Bürgermeister haben sie eine Stunde nach der Ankunft erschossen. Der Ortsgruppenleiter hängt jetzt noch am Kanonenrohr eines T 34. Dort haben sie ihn mittags, als sie ihn erwischten, aufgehängt.«

»Und du! Bist du allein hier?«

»Mein Vater ist noch hier. Der schläft. Mutter und Schwester sind vorgestern nach Schwedt rüber. Die sind in Sicherheit.«

»Als wir durch das Fenster sahen, hast du Radio gehört. Was kommt an Nachrichten durch?«

»Nichts als Parolen. Die Amerikaner dringen in Bayern ein und erreichten nördlich den Harz. Die Engländer stoßen auf Lüneburg zu. Ich frage mich, auf welches Wunder wir überhaupt noch hoffen sollen. Wir haben verloren. Aus und vorbei. Das schönste Wunder wäre für mich, wenn morgen der Krieg zu Ende wäre. Aber die hohen Herren in Berlin opfern lieber den letzten Mann, bevor sie aufgeben.«

»Bleib morgen früh hier im Haus. Wir kommen mit den ›Tigern‹. Leider ist der Krieg für uns noch nicht zu Ende. Ich hoffe du verstehst uns«, sagte Mang.

»Natürlich, Herr Leutnant!«

»Gut! Wenn wir morgen die Sache hier erledigt haben, dann sieh zu, daß du mit dem Vater über die Oder kommst. Denn hinter uns kommen dann Massen von Russen. Es ist eine Frage, ob die alle dein Holzbein respektieren werden. Vielleicht können wir dir helfen, nach Schwedt zu kommen.«

»Mal sehen. Ich werde Sie morgen schon finden.«

Er nahm das Licht vom Tisch und humpelte in die Diele. Bevor er die Haustüre aufsperrte, drehte er sich nochmals um.

»Ich habe noch ein paar Pullen Schnaps im Haus. Wollt ihr die haben?«

»Gib uns zwei Flaschen. Mehr brauchen wir nicht.«

Wieder auf der Dorfstraße stehend, gab der Leutnant den Befehl zum Rückmarsch. Dann erstattete er dem Hauptmann eingehend Bericht.

»Herr Mang, das schaffen wir nicht allein«, meinte Göppel. »Dazu brauchen wir die Panzergrenadiere. Ich werde an Sitter funken, daß er mit dem ganzen Trupp hierherkommt. Und das gleich. Dann fahren wir noch in der Nacht nach Pyritz hinein. Wir werden uns so bereitstellen, daß wir das Gebäude von allen Seiten unter Feuer nehmen können. Die T 34 vernichten wir mit Panzerfäusten. Ich wette, wenn die Russen es knallen

hören, dann rennen sie aus dem Haus ins Freie. Und damit vor die Rohre unserer Waffen.«

Um drei Uhr morgens traf Sitter mit seinen Schützenpanzern ein. Hauptmann Göppel hielt eine kurze Besprechung, dann setzte sich die Kolonne in Bewegung.

Der Schneesturm hatte zugenommen. Ein scharfer Wind wehte von Nordwesten her und riß das Geräusch der Panzermotoren nach hinten weg.

Ltn. Mang fuhr mit seinem Tiger voran. In Abständen von zehn Metern folgten die übrigen Fahrzeuge. Im offenen Turmluk stehend, rollte er an dem Haus vorbei, in dem er vor Mitternacht gesessen hatte. Jetzt brannte kein Licht mehr.

Dreihundert Meter weiter öffnete sich die Straße zu einem freien Platz. Der Leutnant pries im stillen die Gewohnheiten der früheren Bewohner, das Gemeindehaus oder die Bürgermeisterei mitten im Ort auf einem freien Platz zu erbauen.

Vier T 34 kamen in sein Blickfeld. Die Panzer waren mit hohen Schneehauben bedeckt. Der Rest und die Schützenpanzer würden auf der anderen Seite des Hauses stehen.

Mit dem Bordsprechgerät informierte der Leutnant den Hauptmann. Da auch die übrigen Kommandanten mithörten, wußte jeder von ihnen, welche Lage sich hier anbot.

Der Hauptmann ließ die Panzer und die Schützenpanzer rund um das Haus auffahren. Dann befahl er völlige Ruhe. Aus dem Haus selbst kam nur aus dem oberen Stockwerk Lärm und Gebrüll. Ab und zu huschte ein matter Lichtschein hinter den Fenstern auf.

Frierend hockten die Panzergrenadiere in ihren SPW. Sie hatten sich die Zeltplanen über die Köpfe gezogen und drängten sich dicht zusammen, um sich gegenseitig aufzuwärmen. Die Posten, die aufgestellt worden waren, hatten

sich bereits hinter den T 34 und den russischen SPW verborgen, um so dem schneidenden Wind zu entgehen.

Nach sechs Uhr morgens begann es hell zu werden. Ofw. Sitter verteilte seine Panzergrenadiere und schärfte jedem von ihnen ein, nur jeweils eine Panzerfaust auf einen T 34 und einen SPW abzufeuern. Auf zehn Meter Entfernung postierten sich die Männer und warteten auf das Signal aus der Trillerpfeife des Oberfeldwebels.

Hauptmann Göppel, der im Turmluk stand, gab dem Oberfeldwebel, der unter ihm im Schnee stand, kurz darauf Befehl, die T 34 zu vernichten.

Sitter nahm die Trillerpfeife in den Mund. Der gellende Pfiff durchschnitt den Morgen. Und dann dröhnten die Explosionen auf. Im Zeitraum einer Minute war alles vorbei. Rauchend und qualmend standen die feindlichen Kampfwagen im Schnee.

Im Hause begann es zu rumoren. Dann öffnete sich die vordere Haustüre, und vier Russen sprangen die wenigen Stufen herab. Bevor sie sich überhaupt orientieren konnten, hämmerte die MPi von Sitter.

Es schien, als wäre dies ein Signal für die noch im Haus befindlichen Russen gewesen. Scharenweise rannten sie aus der Tür. Manche von ihnen waren nur mit Hemd und Hose bekleidet. Ihre Gewehre und Maschinenpistolen hatten sie allerdings dabei.

Wie sie aus dem Haus kamen, so liefen sie in den Tod. Das Bug-MG aus dem »Tiger« des Leutnants schoß auf kürzeste Entfernung. Es war eine furchtbare Szene. Der Platz vor der Haustüre war bedeckt mit Toten. Mit einer Handgranate sprengten die Panzergrenadiere die rückwärtige Haustüre auf und drangen in die unteren Räume ein. MPi-Salven dröhnten auf. Es war ein bejammernswertes Bild, als die Frauen mit verweinten Gesichtern aus dem Haus wankten.

Der Platz war plötzlich voll von Menschen. Die Frauen verschwanden in der Menge. Ein etwa fünfzigjähriger Mann

drängte sich durch die umherstehenden und blieb vor Hauptmann Göppel stehen. »Herr Offizier, ich bin der Lehrer hier. Ich möchte jetzt wissen, wie es überhaupt steht. Könnt ihr die Russen abhalten, nochmals hierherzukommen, oder nicht.«

»Es werden wieder welche kommen«, sagte Göppel. »Warum seid ihr nicht alle nach Westen über die Oder geflohen?«

»Warum – warum? Weil uns der Ortsgruppenleiter dauernd gesagt hat, daß er von der Kreisleitung genau weiß, daß keine Russen nach Pyritz kommen werden. Immer hieß es, an der Plöne werden die Russen aufgehalten. Da – schauen Sie hin, dort hängt er am Kanonenrohr. Jetzt hat er seine Ruhe, zu der er uns immer ermahnt hat. Mit Strafe hat er uns gedroht, wenn wir trecken würden. Und alle Trecks, die hier durchgekommen sind, haben uns immer gewarnt, hier zu bleiben. Wie recht sie hatten! Also, jetzt sagen Sie mir klipp und klar: Sollen wir fliehen oder nicht?«

Hauptmann Göppel dachte an die zerbrechende Front und an den Massenansturm, der noch zu erwarten war. Natürlich würden die Russen nach Pyritz kommen. Vielleicht in zwei Tagen schon. Aufhalten konnte sie niemand mehr.

»Ich gebe Ihnen den einzigen Rat, den ich verantworten kann. Hauen Sie und alle Einwohner so schnell wie möglich ab. Und nichts wie über die Oder. Und auch in Schwedt nicht lange bleiben. Sehen Sie zu, daß Sie in den Raum um Eberswalde kommen. Am besten ist es, wenn Sie Berlin erreichen.«

»Aber Herr Offizier, Sie werden doch nicht glauben, daß die Russen über die Oder kommen werden?«

»Glaube ich schon. Und noch ein bißchen weiter. Vielleicht werden Ihnen in drei Wochen auch in Berlin Russen begegnen. Das war es. Ich habe keine Zeit mehr.«

Nachdem der Hauptmann den Funkspruch an das Regiment abgesetzt hatte, bekam er den Befehl, auf Empfang und vorerst

in Pyritz zu bleiben.

Zwei Männer schnitten den toten Ortsgruppenleiter vom Strick und holten anschließend seine tote Frau aus dem Haus. In einem Raum fanden die Männer noch zwei Russen, die sich unter einem alten Sofa versteckt hatten. Obwohl die beiden nach der Aufstöberung auf Waffen untersucht worden waren, versuchte einer, mit einer erbeuteten deutschen Pistole auf Leutnant Mang zu schießen.

Der erste Schuß verfehlte sein Ziel. Bevor der Russe zum zweiten Male abdrücken konnte, schoß ein Panzergrenadier mit der MPi.

Neben Leutnant Mang, der mit mehreren Bewohnern zusammen stand, tauchte plötzlich der Mann auf, bei dem sie im Haus gewesen waren.

»Wie ist es nun mit Ihnen?« fragte Mang. »Ich weiß nicht mal Ihren Namen ...«

»Ich heiße Viermann. Heinz Viermann.«

»Also, Herr Viermann, wann hauen Sie ab?«

»Das hängt von Ihnen ab!«

»Von mir? Mann Gottes, was habe ich damit zu tun?«

»Wir haben in unserem Viertel drei Traktoren. Starke Dinger. Die können eine Menge angehängte Wagen ziehen. Wir wollen doch ein bißchen was mitnehmen.«

»Ja, dann hängt doch an jeden Traktor zehn Wagen an.«

»Können wir leicht. Aber eine Kleinigkeit fehlt uns.«

»Und wie heißt – Mann, mir dämmert es, Ihr braucht Sprit !«

»Erraten! Mindestens fünfhundert Liter, und wenn möglich, tausend.«

»Bescheiden. Wirklich bescheiden, das muß ich sagen. Tausend Liter Sprit, das ist eine doppelte Kampfausstattung für einen ›Tiger‹.«

»Das weiß ich. Ich bin selbst Panzerkommandant gewesen.«

»Mann«, seufzte Mang, »der Hauptmann erklärt mich für wahnsinnig, wenn ich ihm das sage. Und sagen muß ich es

ihm. Hundert Liter, ja. Die hätte ich Ihnen ohne weiteres gegeben. Bei Tausend muß ich aber passen.«

»Ihr habt doch mindestens 7.000 Liter beim Versorgungstrupp. Ich kenne mich da doch aus. Wenn der alle ist, kriegt Ihr wieder welchen.«

»Mann, Ihre Erfahrung stammt aus dem Jahre 1942. Damals schöpften wir aus dem Vollen. Heute ist der Sprit so rar geworden wie am Nordpol die Blumen. Na gut. Ich werde es versuchen. Warten Sie hier auf mich.«

Hauptmann Göppel sah seinen Leutnant an, als würde er an dessen Verstand zweifeln.

»Mang, bisher habe ich Ihnen eine ganze Menge Verstand zugestanden. Aber Tausend Liter Sprit!«

»Herr Hauptmann, der Mann war Angehöriger der Panzerwaffe!«

»Holen Sie mir Sitter her!«

Es ging dem Hauptmann nicht nur um den verletzten Panzermann. Es ging um die gesamten Bewohner, soweit sie noch anwesend waren. Er dachte an die schrecklichen Bilder, die er schon gesehen hatte, wenn es gelungen war, die Russen aus bereits besetzten Ortschaften wieder hinauszuerwerfen.

Leutnant Mang kam mit dem Obefeldwebel zurück.

»Sitter, wieviel Sprit haben wir noch vorrätig?«

»6.800 Liter, Herr Hauptmann.«

»Können wir 1.000 Liter entbehren?«

»Können schon. Ich habe 1.000 Liter über die normale Zuteilung hinaus dabei. Konnte ich mir von einem Kumpel beschaffen.«

»Soso. Konnten Sie. Na, dann kann ich auch. Geben Sie die 1.000 Liter ab. Leutnant Mang wird Ihnen das weitere erklären.«

Um 14 Uhr verließen die ersten Trecks den Ort in Richtung Oder. Der ehemalige Leutnant Viernann hatte vier Trecks vorbildlich organisiert. Die Panzergrenadiere halfen ihm dabei.

Zwei Stunden später kam für das Jagdkommando der neue Einsatzbefehl. Er lautete:

»Feindlicher Panzerdurchbruch westlich Pyritz in Richtung Schwedt. Sofort Abriegelung vornehmen und Gegner vernichten.«

»Verdammt«, sagte Hauptmann Göppel zu seinen zwei Panzerkommandanten, »das wird happig für die Trecks. Wir müssen versuchen, die Trecks zu überholen und die Russen so schnell wie möglich zu stellen. Wenn, wie es hier heißt, der Russe westlich von uns in Richtung Schwedt vorstößt, dann müssen wir uns etwas südlich halten, weil Schwedt weiter drunten liegt. Wir nehmen alles mit. Auch der Versorgungstrupp muß mit uns kommen.«

Über ein Stunde fuhren die »Tiger« mit den SPW auf der Spur, welche der Treck gezogen hatte. So sehr sich aber der Hauptmann auch bemühte, er konnte weit und breit von den Flüchtenden nichts sehen.

Hoffentlich gelang es ihnen noch, den Treck vor dem Zusammenstoß mit den durchgebrochenen russischen Panzern einzuholen. Er befahl seinem Fahrer, auf volle Geschwindigkeit zu gehen. Über das Sprechgerät gab er die neue Marschgeschwindigkeit auch an die Kolonne hinter ihm bekannt.

Über der gepanzerten kleinen Armada hing ständig eine Schneewolke in der Luft. Viel war von den Fahrzeugen nicht zu sehen. Lediglich der vorausfahrende »Tiger« des Hauptmanns ragte wie eine Speerspitze aus der Schneewolke heraus.

Als der PVI in ein kleines Waldstück fuhr, atmete Hauptmann Göppel auf. In einigen hundert Metern Entfernung vor sich sah er den Treck. Es dauerte auch nicht lange, da hatte er den zuletzt fahrenden Traktor mit den angehängten Wagen vor sich.

Es war sinnlos, den Fahrer des Traktors anzurufen. Der Lärm der Motoren war so groß, daß der Mann kein Wort verstanden hätte. So gab der Hauptmann seinem Fahrer den Befehl, sich einfach links von der Straße abzusetzen und durch die niedrigen Fichten nach vorn an die Spitze des Trecks zu fahren.

Der »Tiger« und unmittelbar in seinem Gefolge alle anderen Fahrzeuge fuhrten über die niedrigen Fichten hinweg, an der Straße entlang. Erst als der Hauptmann den vordersten Traktor erreicht hatte, ließ er den Panzer wieder auf die Straße einbiegen.

Der Treck hielt an. Wenig später kam der ehemalige Leutnant Viermann nach vorn gehumpelt. Neben dem »Tiger« des Hauptmanns blieb er stehen.

»Viermann, wir haben Meldung bekommen, daß eine russische Panzerkolonne irgendwo vor uns durchgebrochen ist. Die Russen stoßen auf Schwedt zu. Wir haben Befehl, sie anzugreifen und zu vernichten. Es wird am besten sein, wenn Sie mit dem Treck hier im Wald bleiben, bis wir die Lage bereinigt haben.«

»Verfluchte Scheiße! Da wären wir ja den Russen sauber vor die Rohre gefahren. Aber wie soll es weitergehen? Wissen Sie, wie weit die Russen sind?«

»Eben nicht. Ich weiß nicht einmal genau, wo sie durch die Gegend kurven. Das kann einen Kilometer vor uns sein, aber auch auf die Oder zu.«

»Und woher soll ich dann wissen, ob es Ihnen gelingt, den Iwan zu vernichten? Ich kann doch mit dem Treck nicht ewig hier an Ort und Stelle bleiben. Die Möglichkeit besteht doch, daß hinter uns plötzlich auch Russen auftauchen!«

»Da haben Sie vollkommen recht. Mann, ist das ein Zirkus! Wissen Sie was: Fahren Sie mit einigen Kilometern Abstand auf unserer Spur hinterher. Wenn Sie es dann knallen hören, halten Sie an. Wenn es mir möglich ist, werde ich einen SPW zurückschicken, damit Sie Bescheid erhalten.«

»Einverstanden! Dann Hals und Beinbruch!«

Die »Tiger« fuhren weiter. Die Kommandanten standen in den Türmen und hatten die Ferngläser an den Augen. Irgendwann mußte man die Russen ausmachen, oder doch wenigstens auf ihre Spur stoßen.

Krotter, der mit seinem PVI als Dritter in der Reihe fuhr, sah zweimal durch das Glas, ehe er dem Hauptmann Meldung machte.

»Herr Hauptmann, in 14 Uhr und etwa zweitausend voraus sehe ich auf dem Höhenrücken schwarze Punkte. Könnten das die Russen sein?«

Es dauerte eine Weile, ehe der Hauptmann Antwort gab:

»Ja, wir haben sie vor uns!«

Es war so. Wie kleine, schwarze Käfer krochen die T 34 durch den tiefen Schnee. Sichtbar waren neun Stück. Doch an der dahinter aufsteigenden Schneefahne war zu erkennen, daß noch mehr dabei waren.

»Ob die uns auch schon ausgemacht haben?« sinnierte der Leutnant.

»Glaub' ich nicht. Mit unserer weißen Tarnfarbe sind wir so schnell nicht zu erkennen. Wir fahren noch einen Kilometer weiter. Dann suchen wir uns eine günstige Stelle, wo wir sie vor die Rohre kriegen«, befahl der Hauptmann.

Die »Tiger« durchquerten eine Senke und kamen danach auf die Höhe eines Landrückens, der mit niedrigem Buschwerk bestanden war. Hauptmann Göppel befahl den nachfolgenden SPW, hinter dem Hang stehenzubleiben. Er wollte vermeiden, daß bei dem zu erwartenden Panzerkampf eines der Versorgungsfahrzeuge getroffen wurde.

Die Wagen von Leutnant Mang und Oberfeldwebel Krotter hatten sich seitwärts gesetzt. Die Augen der Kommandanten hingen förmlich an den Rundspiegeln. Doch erst nach längerem Suchen entdeckte der Leutnant die russischen Panzer.

»Herr Hauptmann, die Russen kommen in 15 Uhr und in

fünfhundert Meter voraus angefahren. Wenn die ihre Richtung beibehalten, dann fahren sie direkt vor uns vorbei. Sie müssen aber noch durch die Senke da vorne. Wenn sie die durchgefahren haben, dann liegen sie wie auf einem Präsentierteller vor unseren Rohren.«

»Hoffentlich tun sie das. Ich habe von meinem Standort aus keinen Überblick. Ich werde mich noch ein Stück weiter nach rechts versetzen. Können Sie erkennen, wie viele es überhaupt sind?«

»Sichtbar sind – acht, neun – zehn Stück. Da aber dahinter noch Schneefahnen sichtbar sind, dürfen es mehr sein. Es kann sich aber auch um Tankfahrzeuge handeln.«

»Ein bißchen viel. Aber wir werden es schon schaffen. Wir lassen die ganze Korona aus der Senke fahren. Dann nehme ich den vordersten und Sie, Herr Mang, den letzten. Krotter, schießen Sie auf den fünften in der Mitte. Und dann raus, was aus den Rohren geht. Ich schieße von vorne nach der Mitte, und Sie, Herr Mang, von hinten zur Mitte vor. Wir müssen die Überraschung ausnützen. Zeigt den Burschen nur den Bug. Dann können sie uns nicht viel anhaben. Da schlagen ihre Granaten nicht durch.«

Es dauerte zehn Minuten, ehe der erste T 34 aus der Senke heraus zum Vorschein kam. Dichtauf folgten ihm die übrigen Kampfwagen.

»Mann«, brummte Ofw. Krotter, »die fahren so sorglos wie auf dem Roten Platz in Moskau.«

»Acht – neun – zehn«, zählte der Hauptmann. »Sieh da, es sind wirklich drei Tankwagen, die hinterherkommen. Herr Mang, hauen Sie dem letzten Tankwagen eine Granate drauf. Und dann wie vorher befohlen. Fertig – Feuer frei!«

Drei Schüsse – drei Volltreffer. Die 12,5-cm-Granaten rissen zwei T 34 und den Tankwagen buchstäblich in Fetzen. Der letztere verwandelte sich in einen Feuerball und das nach allen Seiten auseinander spritzende Feuer überschüttete auch den vor

ihm fahrenden Tankwagen mit einem wahren Feuerregen.

Bevor die Russen überhaupt wußten, was sich anzubahnen begann, schlugen die nächsten Granaten in drei T 34 ein. Wieder qualmten drei schwarze Rauchwolken auf.

Die restlichen fünf T 34 begannen aus der Kolonne auszuscheren und kurvten nach allen Seiten hin durch den hohen Schnee.

Mang schoß den zweiten Tankwagen in Brand.

»Beißt euch fest!« rief Hauptmann Göppel in das Sprechgerät. Dabei hatte er die Augen am Rundspiegel. Gleich darauf mußte er sie schließen. Ein ungeheurer Aufschlag auf dem Turm und gleißendes Feuer im Spiegel blendeten ihn. Im Kampfraum dröhnten die Panzerplatten.

»Stellungswechsel?« fragte der Fahrer.

»Nein. Der Kerl wartet ja nur darauf, daß wir ihm eine schwache Stelle zeigen. Von vorn kann er uns gar nichts machen.«

Ofw. Rainer, der Kanonier, schoß. Es war ein Treffer.

»Achtung, die zwei letzten kommen auf uns zugefahren. Die wollen auf Durchschlagsnähe an uns heran«, warnte Mang. »Herr Hauptmann, kann ich anfahren. Ich möchte den letzten Tankwagen schnappen.«

»Nein! Was sollen wir mit der Besatzung machen. Schieß das Vehikel in Brand. Krotter, nehmen Sie den linken. Ich packe den anderen.«

Zwei Minuten später war alles vorbei. Sitter bekam den Auftrag, einen Wagen zurückzuschicken, um den Treck zu verständigen. Dann ließ der Hauptmann den Funkspruch an das Regiment absetzen.

Der neue Auftrag ließ nicht lange auf sich warten.

»In Planquadrat 829 ist Infanteriebataillon 47 eingeschlossen. Sofort in das Planquadrat vorstoßen und Hilfe leisten.«

Hauptmann Göppel stand zusammen mit Mang und Ofw. Krotter im Kreis. Auf der Karte suchten sie das befohlene Planquadrat.

»Da waren wir doch vorgestern«, sagte Krotter.

»Genau! Und da müssen wir heute wieder hin. Das sind schätzungsweise dreißig Kilometer. Wenn das nur gutgeht. Sprit und Munition haben wir zwar genug, aber wir können in des Teufels Küche kommen.« Der Hauptmann sah seine beiden Kommandanten an.

Zwei Stunden später durchfuhr die Kolonne Pyritz. Kein Mensch war zu sehen. Erst als der Ort hinter den Panzern lag, wurde eine von Osten herkommende Fahrzeugschlange gesichtet, die auf Pyritz zufuhr.

»Seht ihr die Kolonne voraus?« fragte der Hauptmann. »Gesehen!« kam die zweistimmige Antwort. Wenig später meldete sich Krotter.

»Wahrscheinlich ein Treck. Es kommen ja immer wieder welche nach.«

»Sieben Schlitten!« stellte der Leutnant fest.

Nach zweihundert Metern meldete sich Krotter wieder.

»Herr Hauptmann, das ist kein Flüchtlingstreck. Das sind Russen. Die haben sich Schlitten organisiert!«

»Krotter fahren Sie links heraus. Herr Mang, Sie fahren nach rechts hinüber. Ich bleibe in der Mitte. Maschinengewehre klarmachen.«

Als die vordersten Russen bemerkten, daß es Deutsche waren, die da anfuhrten, war es zu spät, um dem Verhängnis entrinnen zu können.

In den Panzern hämmerten die Maschinengewehre. Und wieder begann eines jener schaurigen Massaker, an dessen Ende unzählige Menschenleben ausgelöscht waren.

»Ich setze mich an die Spitze«, sagte der Hauptmann, und der Fahrer schaltete nach diesen Worten die höheren Gänge ein.

Drei Stunden lang fuhr die Kolonne durch das unwegsame Land. An der Stelle, wo vor zwei Tagen der Infanteriekampf tobte, hatte der Schnee sein weißes Leichentuch über die Toten geworfen.

An dem Einschnitt, an dem sie vor zwei Tagen die russischen Skitruppen vernichtet hatten, hielt der Hauptmann an. Er befahl die zwei Kommandanten zu sich.

»Meine Herren, entweder wir haben uns verfahren, oder der 1a beim Regiment kann keine Karte lesen. Das hier wäre das angegebene Planquadrat. Und von einem Bataillon ist nichts zu sehen. Die Frage ist nun, fahren wir noch ein Stück?«

Der Wind trug das Heulen von Geschossen an ihre Ohren. Dazwischen das dumpfe Geräusch von Einschlägen.

»Also doch! Es muß noch ein Stück weiter südöstlich sein. In die Panzer und ab!« befahl der Hauptmann.

Fast zwei Kilometer nach Osten ausholend, ließ der Hauptmann einen Kreis schlagen. Er hoffte, dann irgendwo auf das eingeschlossene Bataillon zu stoßen.

Am Beginn einer freien Fläche ließ er anhalten. Er öffnete den Lukendeckel und schob den Oberkörper aus dem Turm. Mit dem Fernglas suchte er die Landschaft vor sich ab und ließ dann in der gleichen Formation weitermarschieren.

Je näher der vorausfahrende »Tiger« des Hauptmanns dem Wäldchen kam, desto mehr erkannte Göppel, daß ein Eindringen in den Wald, wenn er seine bisherige Fahrtrichtung beibehielt, nicht möglich war. Der Baumbestand war zu stark, als das der Panzer die Stämme hätte niederwalzen können. Daher sagte er:

»Wir müssen ein Stück nach links ausweichen. Hier vor uns können wir den Wald weder durchfahren noch uns darin entfalten. Weiter links oben wird der Baumbestand jünger, und da können wir durchbrechen.«

So war es auch. Die dortigen Fichtenstämme waren für die »Tiger« absolut kein Hindernis.

Der P VI des Hauptmanns riß eine Schneise. Je weiter sie in den Wald hineinfuhren, desto deutlicher wurden die Abschußgeräusche der »Stalinorgeln« (Raketenwerfer).

»Rainer, schalten sie die rechte Kette auf den Stockzahn zurück«, befahl der Hauptmann, und gleich darauf drehte der »Tiger« scharf nach rechts ein. Der Fahrer hatte die rechte Kette total abgebremst. Noch ein paar Fichtengruppen standen vor ihnen.

»Noch zwanzig Meter. Dann stehenbleiben. Ich habe den Blick auf die russische Batterie frei. – Herr Mang, schließen Sie links zu mir auf. Krotter, setzen Sie sich rechts neben Herrn Mang. In 14 Uhr steht die feindliche Batterie. Es handelt sich um vier Lastwagen, auf denen die »Stalinorgeln« aufmontiert sind. Wir feuern mit Sprenggranaten. Jeder Panzer zwei Schuß. Feuer auf meinen Befehl.«

Kurz darauf schlugen die Sprenggranaten in den russischen Fahrzeugpulk. Noch bevor das aufspritzende Feuer erloschen war, krachte die nächste Salve.

Im Turm stehend, fuhren die Kommandanten an der vernichteten russischen Stellung vorbei.

»Eindrehen nach Süden. Vorsicht, wir müssen bald auf sowjetische Infanterie stoßen«, warnte der Hauptmann.

Die »Tiger« erreichten die südliche Grenze des Waldes. Vor ihnen lag wieder kusselbewachsenes Gelände.

Der Hauptmann meldete sich wieder:

»In elf Uhr eine russische MG-Stellung und vielleicht zwei Züge Rotarmisten. Ich glaube, wir haben den Einschließungsring erreicht.«

Ein russisches Maschinengewehr hatte neben einer Fichte Stellung bezogen und schoß Dauerfeuer. Fast fünfzig Russen standen, in vier Gruppen geteilt, und es war zu erkennen, daß sie sich zum Angriff bereitgestellt hatten.

»Herr Mang, Sie sichern uns nach rechts hin ab. Krotter und ich fahren hinein. Sobald wir Verbindung mit unseren Leuten

haben, halten wir an. Ich muß wissen, wie das Bataillon gestaffelt ist und wie der Ausbruch am besten zu machen ist. Alles klar?«

»Jawoll!«

Zuerst deutete einer der Rotarmisten auf die von rückwärts ankommenden Panzer. Dann versuchte jeder, sich im Schnee so gut wie möglich Deckung zu verschaffen.

Die MG-Bedienung riß das Maximengewehr herum und eröffnete sofort das Feuer auf die anrollenden »Tiger«. Ein sinnloses Unterfangen.

Schüler im Panzer des Oberfeldwebels zog den Abzug seines Maschinengewehres durch. Die Garbe erfaßte die MG-Bedienung. Das MG selbst flog unter den Einschlägen durch die Luft.

Gleich darauf hämmerte auch das Maschinengewehr aus dem Kommandantenpanzer. Dann rollten die Kampfwagen weiter.

Der Einschließungsring war durchbrochen. So schnell konnte eine aussichtslose Lage bereinigt werden, wenn Waffen und Männer in genügender Zahl vorhanden waren. Leider war das im Jahre 1945 nur noch selten der Fall. Die Last des Kampfes lag auf den ausgemergelten Infanteristen, die sich verzweifelt gegen den russischen Ansturm zur Wehr setzten – und starben.

Zwanzig Meter vor den Panzern erhoben sie sich aus dem Schnee. Bärtig und mit eingefallenen Gesichtern, die Gewehre in den Händen, starrten sie ungläubig den Panzern entgegen.

Direkt vor den Infanteristen brachte der Hauptmann den »Tiger« zum Stehen. Dann schob er sich aus dem Turm und sprang in den Schnee hinab.

Als von rechts her Maschinengewehre zu hämmern begannen, zuckten die Männer vor dem Hauptmann zusammen.

»Nur keine Angst, das sind unsere Panzer-MG. Wer ist euer Kompaniechef?«

Ein etwa vierzigjähriger Oberfeldwebel trat vor.

»Ich führe die Kompanie. Unser Hauptmann ist gestern gefallen.«

»Und wer ist der Bataillonsführer?«

»Leutnant Grassl. Aber ich weiß nicht, wo er sich im Augenblick befindet.«

»Wie lange seid ihr schon eingeschlossen?«

»Seit sieben Tagen! Aber das war weiter östlich. Wir haben einen wandernden Kessel gebildet und haben uns bis hierher zurückgekämpft.«

»Wie sieht es an der Westfront des Kessels aus. Und welche Ausmaße hat der Kessel?«

»Der Kessel hat einen Radius von einem guten Kilometer. Im Westen stehen mehrere T 34 und haufenweise russische Infanterie.«

Mehrere Geschosse zischten über ihre Köpfe hin. Von links her kam Gewehrfeuer auf.

»Krotter«, rief der Hauptmann dem im Turmluk stehenden Oberfeldwebel zu, »fahren Sie nach links hinunter und sehen Sie nach!«

Der Oberfeldwebel ließ den »Tiger« zurücksetzen, dann fuhr er am Einschließungsring entlang nach links. Zu Dutzenden sprangen die Rotarmisten aus dem Schnee empor und liefen vor dem Panzer her. Viele fielen im Feuer des Panzer-MG.

»Oberfeld, schaffen Sie mir den Leutnant her«, befahl der Hauptmann.

Zwei Infanteristen machten sich auf Geheiß des Oberfeldwebel auf, den Leutnant zu suchen. Inzwischen ließ Hauptmann Göppel aus den Beständen seiner Besatzung Proviant an die Grenadiere verteilen. Eine halbe Stunde später kam der Bataillonsführer an. Hauptmann Göppel, der selbst noch sehr jung war, staunte. Wer da vor ihm stand, war ein

Mann von höchstens 19 Jahren.

»Leutnant Grassl! Herr Hauptmann, wie wollen wir die Sache machen?«

»Wie stark ist das Bataillon?«

»Nach den letzten Meldungen habe ich noch etwas mehr als 180 Mann. Vor drei Tagen waren es noch dreihundertvierzig.«

»Wir werden in zwei Stunden durchbrechen«, sagte Göppel. »Ziehen Sie die Männer auf den westlichsten Punkt des Kessels zusammen. Sie müssen wissen, wo die T 34 stehen. Also bleiben Sie bei mir und weisen Sie mich ein, Ihre Befehle können Melder überbringen. Haben Sie noch intakte Gruppen und Zugführer?«

»Selbstverständlich. Mein Laden funktioniert noch. Jeder Befehl wird bis zum letzten Mann durchgegeben. Wenn wir keine strikte Disziplin gehalten hätten, wären wir schon längst in Teufels Küche gekommen.«

»Wie sieht es mit der Bewaffnung aus?«

»Wir haben siebzehn Maschinengewehre. Munition genug. Deshalb konnten wir uns auch immer wieder durchbeißen.«

»Gut! Geben Sie ihre Befehle!«

Eine Stunde später standen die »Tiger« und in ihrem Gefolge die Schützenpanzerwagen hinter einer Baumgruppe, knapp hundert Meter vom westlichen Kesselrand entfernt.

Der Ausbruchsstreifen wurde in einer Breite von hundert Metern besetzt. Müde und hungrig kamen die Grenadiere aus allen Richtungen an und schoben sich in diesen Streifen ein. Nachhuten von drei und vier Mann hielten die nachdrängenden Russen in Schach.

Immer wieder wanderten die Augen der im Schnee hockenden Grenadiere zu den drei wuchtigen Ungetümen hin, die ihnen die Rettung gebracht hatten. Beim »Tiger« des Hauptmanns hatten sich die Panzerkommandanten, der Infanterieleutnant und drei Oberfeldwebel versammelt.

»Meine Herren, ich bitte, jetzt aufmerksam zuzuhören.

Zuerst die beschissene Lage: Von hier aus bis nach Schwedt an der Oder ist fast Niemandsland. Unsere eigenen Truppen haben sich an die Oder zurückgezogen. Dort wird zur Zeit die erste massierte Verteidigungslinie aufgebaut. Und dort müssen wir hin. Das ist mein Befehl.

In den letzten Tagen haben wir die Beobachtung gemacht, daß russische Einheiten einfach durchprellen und ringsum im Land auf eigene Faust Krieg spielen. Wir haben in den letzten Tagen schon mehrmals mit solchen Einheiten zu tun gehabt. Es ist daher wichtig, daß der Zusammenhalt unserer Truppe unter allen Umständen gewahrt wird. Wir sind so gut ausgerüstet, daß wir jeden Kampf annehmen können. Als ranghöchster Offizier übernehme ich ab sofort das Kommando über die Einheit. Mein Befehl lautet: Meine drei »Tiger« schalten die vor uns stehenden T 34 aus. Dann, wenn das geschehen ist, bewegen wir uns nach Westen.

Die Verwundeten werden auf unsere SPW übernommen. Da uns heute nur noch ein paar Stunden bleiben, müssen wir irgendwo unterziehen. Das wäre alles. Kommandanten in die Panzer. Wir fahren an.«

Der erste T 34 stand hinter einem kleinen Erdhügel. Seine Kanone war nach Osten gerichtet. Der Russe kam auch als erster zum Schuß, schoß aber über den »Tiger« von Ofw. Krotter hinweg.

Dafür erwischte ihn Uffz. Schöler mit dem ersten Schuß. Der etwas weiter nach hinten stehende T 34 wollte ausreißen, drehte auf der Stelle und begann westwärts zu fahren.

Schöler jagte ihm eine Granate in den Heckraum. Brennend blieb der Russe liegen. Aus dem Schnee erhoben sich zuerst einzeln und dann truppweise Rotarmisten und liefen davon. Viele von ihnen fielen im Feuer des Panzer-MGs.

Hauptmann Göppel fuhr fast zweihundert Meter weit; als er den Panzer mitten auf einer Lichtung entdeckte. Der russische Kommandant stand im Turm und sah dem anfahrenden »Tiger«

entgegen.

Ohne auf den Schießhalt zu warten, schlug der Kanonier auf den Auslöser. Die Granate raste auf den T 34 zu und schlug in die Wanne. Langsam sank der Panzer vorn in den Schnee. Sein Kanonenrohr zeigte zur Erde.

Die Schützenpanzer mit den aufgesessenen Grenadieren hielten die Flankensicherung zu beiden Seiten des nunmehr aufgerissenen Einschließungsringes. Da aber die Russen nur Infanterie im Einsatz hatten, gelang es den Grenadieren, die zaghaft vorgetragenen Störangriffe abzuwehren.

Wie Hauptmann Göppel befohlen hatte, setzte sich die Kolonne in Bewegung. Als auch der letzte Mann aus dem Kessel war und Mang sich mit seinem »Tiger« ans Ende der Kolonne setzte, kleckerte russisches Infanteriefeuer hinterher.

Dem Hauptmann, der mit seinem Tiger voraus fuhr, war das Marschtempo zu langsam. Es war ihm klar, daß die seit Tagen im Abwehrkampf stehenden Grenadiere müde und kraftlos waren. Aber die Marschgeschwindigkeit mußte unter allen Umständen erhöht werden.

Er ließ den »Tiger« anhalten und bootete aus. Die Fahrzeuge hinter ihm mußten ebenfalls stoppen. Leutnant Grassl kam nach vorn.

»Herr Grassl, wir müssen schneller werden. Glauben Sie, daß die Männer die Kälte ertragen können, wenn wir sie auf die »Tiger« nehmen? Was noch in die SPW hinein- und hinaufgeht, muß aufsitzen. Mit der Fußlatscherei sind wir zu langsam.«

»Ich habe noch keinen Landser kennengelernt, der es nicht vorgezogen hätte, mit einem kalten Hintern auf einen Panzer zu sitzen, als daß er gelaufen wäre«, erwiderte der Leutnant.

»Gut, dann sagen Sie Ihren Leuten, sie sollen sich auf die »Tiger« und die SPW verteilen. Wenn sie fest zusammenrücken, dann haben auf jeden Panzer zwanzig Mann Platz. Der Rest muß auf die SPW.«

»Und unsere Pferde! Wir haben die Schlitten mit der Munition. Die müssen doch mitgenommen werden.«

»Daran habe ich im Augenblick nicht gedacht. Hm – wir hängen die Schlitten an einen SPW, und die Pferde lassen wir laufen!«

»Laufenlassen! Dann müssen die Tiere verhungern!«

»Glaub ich nicht. Es wird nicht lange dauern, dann stößt der Russe nach. Und wie ich aus einer langen Erfahrung weiß, ist ein Pferd für einen Russen das höchste auf der Welt. Also werden die Russen sich auch um Futter für die Pferde bemühen. Haben Sie denn Futter für die Tiere dabei?«

»Ja! Drei Bündel Heu!«

»Na, sehen Sie. Diese Heubündel legen wir zu den Pferden in den Schnee, und dann haben die Viecher was zu knabbern. Von Verhungern ist dann keine Rede mehr. Und jetzt auf die Fahrzeuge!«

Man sah fast keinen Panzer und keinen Schützenpanzer mehr. Die Fahrzeuge waren über und über mit Menschenleibern bedeckt. Dann fing es auch noch zu schneien an. In weniger als zehn Minuten glichen die Fahrzeuge wandernden Schneehügeln.

Hauptmann Göppel unterhielt sich im Sprechverkehr mit seinen Panzerkommandanten. Es drehte sich darum, ob man an diesem Tag Pyritz noch erreichen konnte oder nicht.

»Herr Hauptmann, wenn wir nach Pyritz kommen wollen, dann müssen wir erstens schneller werden und zweitens nach Nordwesten einschlagen. Die Frage ist nur, was wollen wir in Pyritz? Wenn schon wieder Russen dort sind, bekommen wir Krawall. Und wenn keine dort sind, dann müssen wir doch später wieder nach Süden abbiegen, um nach Schwedt zu kommen.«

»Krotter, einesteils haben Sie recht. Aber andersrum gedacht, haben Sie nicht recht. Wissen Sie, wie viele Nächte die Männer schon im Freien gelegen haben? Glauben Sie nicht,

daß es denen gut tun würde, wenn sie wieder einmal ein Dach über den Kopf hätten und sich richtig ausspannen könnten.«

»Zugegeben!«

Es wurde Abend, und es wurde Nacht. Der Wind trieb den Schnee über die Flächen. Die Grenadiere auf den Panzern waren halb erstarrt. Der Frost drang ihnen bis auf die Knochen. Trotzdem maulten sie nicht. Sie hatten ein Verfahren ausgeknobelt, daß es jedem von ihnen gestattete, sich wenigstens eine halbe Stunde lang aufwärmen zu können.

Diejenigen, die auf den Hecks der »Tiger« saßen und die volle Wärme des darunterliegenden Motors genossen, mußten während der Fahrt nach vorn, und die am Turm sitzenden schlängelten sich nach hinten. So konnte jeder von Zeit zu Zeit seine frostklammen Knochen wieder aufwärmen.

Endlich, gegen zehn Uhr nachts, tauchten schemenhaft die ersten Gebäude auf. Pyritz war erreicht. Eine kurze Unterredung des Hauptmanns mit Mang und Krotter, dann fuhr die Kolonne bis an den westlichen Rand des Ortes und zog dort in drei Gebäuden unter.

Leutnant Mang und zehn Panzergrenadiere übernahmen die erste Sicherung. Alle anderen strömten in die drei Häuser. Es war noch alles vorhanden: Öfen und Holz. Und bald brannte in jedem Ofen der belegten Häuser ein Feuer.

Mehr als hundert Männer machten sich auf die Suche nach Lebensmitteln. In manchen Kellern ergab sich noch eine reiche Ausbeute.

Zwei Stunden später lagen die Männer wie im Todesschlaf auf dem Boden. Die plötzliche Wärme und das warme Essen taten ihre Wirkung.

Sitter hatte gegen Mitternacht die Sicherungen übernommen.

Es schneite! Der Schnee fiel so dicht vom Himmel, daß man kaum mehr als hundert Schritte sehen konnte.

Auf den abgesetzten Funkspruch hatte das Regiment in Schwedt folgenden Befehl erteilt:

»Gruppe Göppel bringt Infanteriebataillon bis in den unmittelbaren Raum Schwedt. Brückenkopf ist gebildet. Bei Ankunft sofort Meldung an das Regiment.«

»Dann wie gehabt!« sagte der Hauptmann zu seinen Panzerkommandanten. »Los, scheucht die Korona auf die Fahrzeuge. Wir wollen abfahren.«

Die Fahrer mußten blind fahren. Das Schneegestöber verwehte immer wieder die Ausblicke aus der Blende. Lediglich auf die Weisungen der in den Türmen stehenden Kommandanten angewiesen, konnten sie die Panzer in den unteren Gängen vorwärtsbringen.

Sie kamen an der Stelle vorbei, wo sie tags zuvor die russischen T 34 abgeschossen hatten. Von den Wracks war nichts zu sehen. Lediglich die Erhöhungen im Schnee zeigten an, wo die Trümmer lagen. Von rückwärts kam eine Meldung:

»Herr Hauptmann, hier Ofw. Sitter. Ein Schlitten ist umgekippt. Wir müssen anhalten!«

»Hängt die Dinger ab. Wir brauchen sie jetzt nicht mehr. Bis in den Brückenkopf haben wir noch an die zehn Kilometer. Bis dahin kann uns nicht mehr viel passieren.«

Die Kolonne kam gerade aus einer Senke herausgekrochen, als plötzlich hinter einem Schneewall der Turm eines »Panther«-Panzers auftauchte. Die ersten Sicherungen im Brückenkopf waren erreicht. Nach einem kurzen Wortwechsel mit dem »Panther«-Kommandanten wurde weitergefahren. Erst als der Gefechtsstand des für diesen Abschnitt zuständigen Bataillonskommandeurs auftauchte, hielten die Fahrzeuge an. Hauptmann Göppel machte dem Major Meldung.

»Herr Göppel«, sagte dieser, »ich bin informiert. Für Sie liegt ein Befehl vor. Sie haben sich umgehend zu ihrem Regiment nach Schwedt zu begeben. Dort werden Sie weiteres erfahren. Ihre »Tiger« und SPW bleiben einstweilen hier. Auch das mit ihnen angekommene Infanteriebataillon. Das wäre alles. Ihre Leute sollen zusehen, wo sie einen Unterschlupf

finden. Soviel ich weiß, steht da weiter drüben noch eine alte Kate. Dort können Sie unterkommen.«

»Danke. Aber wie komme ich nach Schwedt?«

»Nehmen Sie sich meinen VW-Kübel.«

Die kleine Stadt quoll über von Einheiten der verschiedensten Truppenteile. Nur mit Mühe konnte sich der Hauptmann zu seinem Regimentsgefechtsstand durchfragen. Dort sah er zum ersten Male so richtig deutlich, wie sich Auflösungserscheinungen und Disziplinlosigkeit breitmachten.

Oberst Sandmann begrüßte seinen bewährten Panzerführer äußerst herzlich.

»Setzen Sie sich erstmal hin. Das was wir zu besprechen haben, dauert eine ganze Weile. Das war vorzüglich, was Sie in den letzten Tagen gemacht haben. Auch das mit den 1.000 Litern Sprit in Pyritz ist in Ordnung.«

»Sie wissen...?«

»Natürlich. Bei mir stand gestern ein Herr Viermann im Zimmer und verlangte weitere 1.000 Liter Sprit. Er sagte wörtlich: Wenn ein Hauptmann Göppel den Mut aufbringt, mir 1.000 Liter Sprit zu geben, dann müssen Sie, Herr Oberst, das erst recht tun können. Und weil ich als Oberst nicht hinter dem Mut eines Hauptmanns zurückstehen wollte, mußte ich den Sprit herausrücken. Naja, ich hoffe nur, daß er ausreicht, um den Treck in Sicherheit zu bringen.«

»Herr Oberst, ich weiß eigentlich nicht, wie die Lage...«

»Die ist beschissen, mein Lieber. Das kann man ruhig aussprechen. Na, dann kommen Sie mal mit zu der Karte dort. – Da, sehen Sie: Unten bei Küstrin steht der Russe an der Oder. Jetzt drückt er am Ufer entlang zu uns herauf. Oben im Norden, hier an dieser Stelle, wird er morgen die Oder erreichen. Und von hier aus direkt nach Osten zu, in einer Entfernung von zwanzig bis vierzig Kilometern, stellt er Panzerverbände bereit. In spätestens zwei Tagen wird er gegen

unseren Brückenkopf hier anrennen.«

»Dann ist das doch alles aussichtslos geworden!«

»Mein lieber Göppel, wem sagen Sie das?«

»Welche Aufgabe steht nun für mich an?«

»Da hätte ich viele Aufgaben. Ich könnte Sie mit Ihren Leuten an zwanzig verschiedenen Stellen einsetzen. Aber die Division hat befohlen, die einzeln operierenden Jagdverbände zurückzurufen und hier in diesem Raum geschlossen einzusetzen. Es hat keinen Sinn mehr, noch Jagd auf durchgebrochene russische Panzerrudel zu machen. Unser Bewegungsraum östlich der Oder ist zu klein geworden. Zudem ist morgen oder übermorgen mit dem Angriff massierter Panzerverbände zu rechnen. Wir müssen daher das Gebiet vor uns genügend abschirmen.«

»Herr Oberst, kann ich das so verstehen, daß wir uns rein auf Verteidigung einstellen müssen?«

»Genau! Wir können nur noch versuchen, uns so lange wie möglich auf der östlichen Seite des Flusses zu halten. Mehr ist nicht mehr zu erreichen.«

»Und in welchem Abschnitt soll ich mich mit meinen Panzern festsetzen?«

»Fahren Sie wieder zum Gefechtsstand von Major Amburg. Von dort aus erhalten Sie dann Ihren Einsatzbefehl. Es ist uns gelungen, noch drei kampfstärke Kompanien zusammenzustellen. Drei Polizeiregimenter treffen in der kommenden Nacht ein und werden zur Verstärkung der Infanterieverbände in die Abwehrfront eingeschoben. Zusammen mit den »Tiger«-Kompanien ergibt das eine erhebliche Streitmacht. Es muß uns also in unserem Abschnitt gelingen, die Russen aufzuhalten. Um die Flanken links und rechts brauchen wir uns nicht zu kümmern. Die sind von anderen Verbänden abgesichert.«

»Hoffentlich sind diese Flankensicherungen auch stabil genug. Ich habe da schon ein paar schlechte Erfahrungen sammeln können.«

»Ich weiß. Aber Sie sind auch immer wieder aus dem Sack herausgekommen. Dafür sind Sie fast Spezialist geworden.«

»Das gelang mir auch nur, weil ich Männer hatte, auf die ich mich unbedingt verlassen konnte.«

»Noch eine Frage«, fuhr der Oberst fort. »Wie sieht es denn vorn eigentlich aus? Man spricht von einer ganzen Anzahl von Flüchtlingstrecks, die noch unterwegs sein sollen.«

»Wir haben einen getroffen. Das heißt, wir haben die Leute zweimal getroffen. Das erstemal waren sie noch am Leben. Das zweitemal waren sie alle tot. Zusammengeschossen. Ich bin aber der Überzeugung, daß es noch viele solche Trecks geben wird. Bis jetzt war das ja möglich, weil der Russe in weit getrennten Stoßkeilen vorgegangen ist. Wenn er aber dazu übergeht, eine durchlaufende Frontlinie zu bilden, dann sind die Trecks endgültig abgeschnitten. Und wahrscheinlich auch verloren.«

»Womit Sie recht haben werden, Herr Göppel. Wir sehen uns morgen. Ich komme vormittags in Ihren Abschnitt.«

Hauptmann Göppel meldete sich wieder bei Major Amburg zurück. Der Major hockte auf einem Holzschemel und war gerade dabei, zwei neue Fußlappen um seine Füße zu wickeln.

»Mein lieber Göppel, suchen Sie sich ein Plätzchen und setzen Sie sich hin. Ich muß meine Füße richtig einwickeln, denn in den nächsten Tagen werde ich kaum Zeit finden, mich darum zu kümmern. Nun, Sie werden ja vom Herrn Oberst gehört haben, was anliegt. Wir müssen versuchen, mit dem buntscheckigen Haufen, der da zusammengewürfelt wird, dem Russen Paroli zu bieten. Na, das mag was werden. Am besten gefallen mir noch die 22 Panzer, die wir zusammenbekommen. Mit dem Infanteriebataillon, das Sie da zurückgebracht haben, ist kein großer Staat mehr zu machen. Die Männer sind alle ausgebrannt.

Jetzt zu Ihnen: Sie fahren mit ihren Panzern etwa vierzehn

Kilometer nach Osten. Dann stoßen Sie auf eine große Kuhle. Dort war mal 'ne Ziegelei. Von den Gebäuden stehen nur noch die Grundmauern. Da setzen Sie sich fest.«

Sie haben eine Frontbreite von einem Kilometer zu verteidigen. Ich weiß, daß ist ein bißchen zu viel. Aber es muß gehen. Zumal Sie mit den »Tigern« über diese Distanz leicht hinlangen können.

Links von Ihnen schiebt sich eine »Panther«-Kompanie ein. Die Burschen sind von der »Germanischen Legion«. Auf der rechten Seite wird es ein wenig happig. Dort muß ein Polizeiregiment halten. Leider haben die Männer keine Panzer. Wie mir aber der Oberst gesagt hat, soll genügend Pak vorhanden sein. Den Kampfwert dieses Regiments kenne ich nicht.«

»Herr Major, wie steht es mit Munition, Sprit und Verpflegung?«

»Keine Sorge. Was ich seit zwei Jahren nicht mehr erlebt habe, ist hier eingetreten. Es ist alles im Überfluß vorhanden. Bevor Sie mit ihren Männern abrücken, erhalten Sie zwei Kampfausstattungen. Und ich werde dafür sorgen, daß der nötige Nachschub zu Ihnen nach vorn kommt. Das heißt, wenn wir uns halten können.«

»Und wenn wir uns nicht halten können?«

»Dann bin ich am Ende mit meinem Latein. Hinter uns ist die Oder. Von da bis nach Berlin ist es nur noch ein Katzensprung. Und von der anderen Seite kommen die Amerikaner. Jetzt können Sie sich selbst einen Reim darauf machen.«

»Das lasse ich lieber bleiben.«

»Es lohnt sich auch nicht mehr. Trotzdem, ich wünsche Ihnen Hals und Beinbruch. Da der Regimentskommandeur morgen hier aufkreuzt, sehen wir uns ja vorn bei der Ziegelei.«

Die Besatzungen der »Tiger« und der Schützenpanzerwagen hatten sich in der halbverfallenen Kate eingerichtet. In der

großen Stube stand ein gemauerter Ofen, in dem sie mit Bodenbrettern ein Feuer unterhielten.

Als der Hauptmann eintrat, wollten die Männer aufstehen. Doch der Kompaniechef winkte ab.

»Bleibt sitzen! Folgendes liegt an: wir werden heute nachmittag in unseren neuen Einsatzabschnitt fahren. Es ist eine alte Ziegelei, die gut zehn Kilometer von hier aus ostwärts liegt. Dort haben wir uns festzusetzen. Mit dem Jagdkommando ist es endgültig vorbei. Wir kommen wieder in eine geschlossene Frontlinie. Um zwei Uhr melden sich die Kommandanten beim Bataillonsgefechtsstand, um zwei Kampfausstattungen zu fassen. Das gilt auch für die Schützenpanzer. Und jetzt laßt mich mal da an den Ofen. Ich möchte auch wieder mal eine Stunde pennen.«

Es dunkelte schon, als sich die »Tiger«-Kolonne ostwärts bewegte. Wie immer, fuhren die drei Panzer voran. Hinter ihnen folgten die Schützenpanzer, die jetzt zusätzlich je eine Pak angehängt hatten.

Die Männer auf den Schützenpanzern versuchten sich, so gut es ging, gegen den scharfen Nordwind zu schützen. Obwohl sie ausgeruht waren und genügend Verpflegung bekommen hatten, fluchten sie in allen Tonarten vor sich hin.

»Die große Scheiße ist«, sagte Uffz. Kragherr, »daß wir bei stockdunkler Nacht in der Stellung ankommen werden und uns in der Dunkelheit wieder ein Schneeloch buddeln müssen. Schön langsam frieren mir meine Knochen zusammen. Jede Nacht in einem eiskalten Schneeloch zu hocken, wird auch dem geduldigsten Muskoten einmal zu dumm.«

»Kann nicht so schlimm werden. Ihr habt doch gehört, daß noch Gebäudereste vorhanden sind. Da werden wir wohl eine geschützte Ecke finden, in der wir uns zusammenkuscheln können.«

Brennöfen gab es in der verfallenen Ziegelei nicht mehr.

Dafür standen noch mehrere Grundmauern, und es lagen genügend alte Dachbalken herum, die als Stützen dienen konnten, über denen Zeltplanen festgebunden wurden. Außerdem hielten die Mauerreste den Wind ab.

Hauptmann Göppel und Leutnant Mang gingen am nächsten Morgen den ihnen zugewiesenen Abschnitt ab. Sie bahnten sich mühsam einen Weg durch den tiefen Schnee und waren froh, als sie nach fünfhundert Metern auf einen Fahnenjunker stießen, der zu einer Kompanie der »Germanischen Legion« gehörte. Nach einer kurzen Unterhaltung mit ihm kehrten die beiden um und betrachteten sich eingehend das Gelände vor ihnen.

Von den Resten der Ziegelei war überhaupt nichts zu sehen. Diese lagen tiefer in der Kuhle, die einen Durchmesser von etwa dreihundert Metern hatte.

Vor den beiden dehnte sich nach Osten zu eine glatte Schneefläche aus. Erst weit zurückgesetzt, fast am Horizont, war der dunkle Saum eines Waldes auszumachen.

»Herr Mang, wir werden uns verteilen. Sie fahren hier ein Stück herauf. Hinter der Buschgruppe können Sie Stellung beziehen. Von hier aus können Sie das ganze Gelände mit Feuer belegen. Wenn die Russen wirklich mit einer massierten Panzeransammlung kommen, dann können Sie auf weiteste Entfernung das Feuer eröffnen.

Ich selbst werde mich oberhalb der Ziegelei postieren. Krotter muß nach rechts hinunter fahren. Und zwischen uns werden wir die drei Pak setzen. Kommen Sie, wir gehen auch noch das Stück nach rechts hinüber. Es würde mich interessieren, ob das uns zunächst liegende Polizeiregiment schon eingetroffen ist.«

Das Polizeiregiment war noch nicht da. Dafür trafen sie auf einen Stützpunkt, der mit einem Feldwebel und zehn Mann besetzt war. Zwei Maschinengewehre und eine ganze Menge Panzerfäuste hatte die Gruppe zur Verfügung.

Als der Feldwebel der beiden Offiziere ansichtig wurde, machte er eine knappe Meldung.

»Feldwebel Hauser mit zehn Mann in Stützpunkt ›Dora‹.«

»Truppe?«

»Eingreifbataillon 83. Unterstellt der 179. Infanteriedivision in Schwedt.«

»Danke. Wissen Sie, daß heute hier ein Polizeiregiment die Stellung besetzt.«

»Jawoll, Herr Hauptmann. Wir sollen abziehen, sobald die Polizeitruppe hier angekommen ist.«

»Wie sieht es aus, haben Sie Russen gesichtet?«

»Gestern, Herr Hauptmann. Da tauchten weit voraus plötzlich Berittene auf. Wir verhielten uns vorerst ruhig. Aber als Sie sich auf etwa zweihundert Meter genähert hatten, schossen wir. Dort, wo die Schneehügel sind, liegen sie mit ihren Pferden. Außer ihnen haben wir noch keine Russen zu sehen bekommen. Gestern wurden wir aber mehrmals von Flugzeugen überflogen. Wir nehmen an, daß sie uns nicht ausgemacht haben.«

Oberst Sandmann und Major Amburg kamen an. Hauptmann Göppel war ein paar Minuten vorher alarmiert worden. Die Bedienung einer Pak hatte behauptet, jenseits der weißen Ebene mehrfach Bewegungen wahrgenommen zu haben.

Der Oberst und der Major kletterten den Hang hinauf und gesellten sich zum Hauptmann. Dieser unterrichtete sie, und dann nahmen alle drei die Feldstecher an die Augen, um den dunklen Waldrand abzusuchen. Ohne das Glas von den Augen zu nehmen, sagte der Oberst:

»Von unserem Standpunkt geradeaus unter den kaum verschneiten Bäumen stehen T 34.«

Dann ging es los. Die Tankisten der 34. Panzerbrigade der 8. russischen Armee eröffneten den Tanz. Aus dem Bereitstellungsbereich im Wald krochen die Panzer wie schwarze Käfer auf die freie Fläche hinaus. In dichten Trauben saßen

Rotarmisten auf den T 34.

»Sie kommen – Sie kommen!« Über die ganze Stellung hingellte der Alarmruf.

Hauptmann Göppel wandte sich an den Regimentskommandeur.

»Herr Oberst, ich muß in meinen Panzer!«

Sandmann reichte ihm die Hand.

»Alles Gute. Wir müssen noch zur ›Germanischen Legion‹ hinüber. Die sind auch dem Regiment unterstellt.«

Im »Tiger« nahm der Hauptmann das Sprechgerät auf.

»An alle: In 2,5 voraus angreifende T 34. Wir lassen sie auf 1,5 herankommen. Dann nehmen wir das Feuer auf. Alles klar?«

»Jawoll, Herr Hauptmann!«

Die Kommandanten hatten ihre Augen am Rundspiegel. Nach einer Weile sagte der Hauptmann:

»Krotter, passen Sie auf. Bei Ihnen sind drei Stück den anderen eine Strecke voraus. Sie können als erster zu feuern beginnen.«

»Erkannt und Ziel aufgenommen«, antwortete der Oberfeldwebel. Dann beugte er sich zu Schöler hinunter.

Die T 34 kamen in einer sich über die ganze Fläche ausbreitenden Schneewolke stetig näher. Es dauerte knapp zehn Minuten, dann waren sie bis auf anderthalb Kilometer heran.

Schöler hatte sich den links fahrenden Panzer als erstes Ziel vorgenommen. Leise sumnte der Elektromotor, der den tonnenschweren Turm auf das Ziel eindrehte.

»Erstes Ziel der linke T 34. Entfernung knapp 1,5. Feuererlaubnis?«

»Feuer!« kommandierte der Oberfeldwebel.

Mit einem langen Feuerstrahl raste die Granate aus dem Rohr. Der Abschluß drückte den »Tiger« in die Federung.

Dort, wo der russische Panzer zuvor zu erkennen gewesen

war, stand ein greller Feuerball in der Luft: Volltreffer!

Leicht nur schwenkte der Turm des Tigers nach rechts. Der zweite Schuß war ebenfalls ein Treffer. Durch die Gitterstäbe des Fadenkreuzes konnte Schöler genau den Einschlag der Granate erkennen. Diese hatte vorn am Turmaufbau eingehauen. Der Turm flog davon.

Der Unteroffizier suchte den rechts fahrenden Panzer. Er mußte eine ganze Weile angestrengt durch das Okular blicken, ehe er den T 34 ausmachen konnte. Dieser stand in einer hohen Schneewehe, in die er sich hineingewühlt hatte.

Aus dem Schneehaufen heraus blitzte es auf. Dann bekam der »Tiger« einen furchtbaren Schlag, der ihn tief in die Federung zwang. Das Dröhnen der explodierten Granate ließ die Panzerplatte erklingen.

»Einschlag am Turm«, sagte Krotter. »Kein Durchschlag. Schöler, Feuer!« Schöler gab keine Antwort. Er drehte an der Zieleinstellung, bis er den T 34 genau im Schnittpunkt des Fadenkreuzes hatte. Dann schlug er auf den Auslöser.

Der glühende Punkt raste auf den Russen zu. Die 12,5-cm-Granate erwischte den T 34 links am Turm. Sie mußte bis in den Kampfraum gefahren sein, denn der Panzer fiel auseinander.

Obwohl auch die beiden anderen »Tiger« je einen T 34 abgeschossen hatten, ließen sich die Russen nicht abschrecken. Unaufhaltsam kamen sie näher. Die russischen Panzerkommandanten wußten, daß sie mit ihren Kanonen gegen die Deutschen nur etwas ausrichten konnten, wenn sie auf möglichst nahe Entfernung an diese herangingen.

In den langen Kriegsjahren hatten sie vieles gelernt. Ihre Panzer zogen sich zum Breitkeil auseinander. Während die einen weiterfuhren, machten die anderen Schießhalt.

Der »Tiger« von Mang wurde von zwei Granaten zugleich getroffen. Eine davon zerbarst an der Stirnpanzerung, die andere fuhr wie ein Meteorit als Abpraller in die Luft.

»Der Abschluß der eigenen Kanone und der erneute Einschlag einer russischen Granate waren ein Vorgang. Der Tiger schüttelte sich.

Dann sah Leutnant Mang, wie sich ein T 34 links seitwärts von ihm in die Flanke des Wagens von Hauptmann Göppel schieben wollte.

»Herr Hauptmann, Gefahr von rechts. In 15 Uhr kommt ein T 34 auf Sie zu.«

»Danke!«

Der T 34 hatte eine Kurve gefahren und blieb nun in einer aufstiebenden Schneewolke stehen. Die Breitseite des deutschen Panzers bot sich ihm voll dar. Zum großen Glück des Hauptmanns konnte der Kanonier im T 34 offenbar nicht sofort schießen, weil ihm der aufstäubende Schnee für einen Augenblick die Sicht versperrte.

Richter ließ den Turm mit einer einzigen Drehung auf zehn Uhr schwenken. Dann bedurfte es nur noch einer winzigen Korrektur, und der T 34 stand voll im Fadenkreuz. Die Granate schlug in die Breitseite des Turms und fegte diesen mehrere Meter weit davon. Weißlicher Rauch stieg aus der Öffnung empor.

»Vielen Dank Herr Mang!« sagte der Hauptmann.

Im Rundspiegel sah der Leutnant, wie sich eine Schar von T 34 im Rückwärtsgang absetzte. Drei weitere versuchten, sich im Schutz von Schneeverwehungen nach rechts hin aus der Schußlinie zu bringen.

»Bingold«, wies der Leutnant seinen Fahrer an, »dreh halbrechts und dann mach voran. Ich weise dich ein.«

Der Motor heulte auf, und der »Tiger« drehte sich auf der Stelle. Mit dem Erreichen der Fahrtrichtung fuhr der Koloß sofort an.

Bingold brachte den PVI in schnelle Fahrt. Ohne Rücksicht auf Bodenwellen und unter dem Schnee verborgene große Steine raste der Panzer auf das angegebene Ziel zu. Die

Männer im Kampfraum wurden wild durcheinandergeschüttelt.

Leutnant Mang hatte das Turmluk geöffnet und den Oberkörper hinausgeschoben. Er mußte sich mit beiden Händen festhalten, um sich bei der wilden Fahrt und den unvermeidlichen Stößen gegen die Turmwände keine Rippen zu brechen.

Wo waren die drei T 34 hingekommen? Es mußte doch ihre Spur auszumachen sein. Er wischte sich den Schnee aus den Augen. Nichts zu sehen. Als er dann einmal nach rechts blickte, sah er in fünfzig Meter Entfernung eine Gruppe deutscher Soldaten vom Polizeiregiment stehen. Sie hatten die Arme erhoben und gestikulierten.

Dann wiesen die Männer mit den Armen in eine Richtung. Mang wandte den Kopf und sah die russischen Panzer in kaum zweihundert Meter Entfernung hinter einer langgezogenen Schneewächte hervorkommen.

»Bingold, halt! – Richter, schnell! – In elf Uhr voraus drei T 34. Mann mach schnell!«

Der Einschlag erzeugte einen Feuerball, der in eine schwärzliche Rauchwolke überging.

Der andere T 34 stand ungeschützt auf der Fläche. Ein Abschuß blitzte auf, und die Granate schlug irgendwo in der Stellung des Polizeiregiments in den Schnee. Scheinbar hatte der russische Kommandant noch gar nicht bemerkt, daß ein Panzer aus seiner Gruppe vernichtet worden war. Wieder schoß der Russe in die deutsche Infanteriestellung.

»Abschuß!« kündigte Richter an, und gleich darauf dröhnte die Kanone auf. Die Granate schlug in das seitliche Heck des T 34. Die Explosion riß es weg. Aus dem nun offenen Innern qualmte dicker, schwarzer Rauch.

»Herr Leutnant, wo ist der dritte T 34 hingekommen. Ich kann ihn nicht sehen.«

»Ich auch nicht. Der Rauch verdeckt mir die Sicht. Moment, ich schaue mal aus dem Turm.«

Erst als der Leutnant oben im offenen Turm stand, sah er, daß der letzte Russe sich im Rückwärtsgang hinter die Schneewächte in Sicherheit bringen wollte. Zu einem gezielten Schuß war es zu spät.

Der Leutnant musterte den Schneewall zur linken Seite. Diese hob sich etwa zwanzig Meter hoch. Ob er es wagen sollte, hinauf zufahren. Das Dumme war, daß er nicht wußte, wie es drüben hinabging. Wenn die Wächte droben steil nach unten fiel, dann saß er in einer großen Schneefalle. Nein, das Risiko war ihm zu groß. Er mußte die Wächte umfahren. Fragte sich nur, von welcher Seite er das tun sollte.

Da er nicht wußte, in welcher Richtung er dem Russen jenseits der Wächte vor das Rohr kam, war es ziemlich gleich, ob er von der rechten oder linken Seite hinter die Wächte fuhr.

»Männer, hört zu: Der Russe hat sich hinter eine Schneewächte verzogen, die sich links von uns in einer Länge von gut fünfzig Metern erstreckt. Am besten ist es, wenn wir an den abgeschossenen Panzern vorbeifahren und dann links hinter die Wächte fahren. Da wir nicht wissen, ob uns der Russe seine Kanone vor die Nase hält oder nicht, kommt es wieder darauf an, wer zuerst schießt. Richter, du mußt auf Draht sein. Wir werden im unteren Gang fahren, damit du Zeit hast, auf das Ziel einzuschwenken.«

Der Qualm des verbrannten Öls stieg ihnen in die Nase, als sie an den abgeschossenen T 34 vorbeifuhren. Ganz nahe am Ausläufer der Wächte ließ der Leutnant den »Tiger« im Schrittempo fahren.

Die Spuren des geflüchteten Russen waren ein paar Meter rechts von ihrer Fahrrichtung. Der Gegner mußte es ziemlich eilig gehabt haben. Das erkannte man an den aufgewühlten Kettenspuren.

»Richter, gleich ist es soweit!«

Jetzt kam die ganze Länge der Wächte in ihr Blickfeld. Von einem T 34 war aber weit und breit nichts zu sehen. Das gab es

doch nicht! Der Panzer mußte hier sein.

»Bingold, halt!«

Da meldete sich Bingold aus dem Fahrersitz:

»Schaut euch doch mal den Verlauf seiner Spuren an. Der ist doch ein Stück voraus mitten in die Wächte gefahren. Und ich fresse eine Kanonenhülse, wenn er da nicht drinsteckt.«

»Tatsächlich!« sagte der Leutnant. »Wie kommen wir dem Kerl jetzt am besten bei? Der steht da in einer Einbuchtung und hält sein Kanonenrohr jedem vor die Nase, der da ankommt. Trotzdem! Bingold, du drehst auf der Stelle nach rechts. Wir fahren ein Stück hinaus und dümpeln dann im unteren Gang parallel zum Verlauf der Wächte. Wenn wir dann die Einbuchtung erkennen können, halten wir an. Richter, du jagst zwei Sprenggranaten in die Schneewand über der Einbuchtung. Da wird allerhand auf ihn herabfallen. Bevor er wieder klare Sicht bekommt, haben wir ihn längst.«

Der »Tiger« drehte und fuhr fünfzig Meter auf die Fläche hinaus. Dann ließ der Leutnant wieder nach links drehen und entlang der Wächte fahren. Im Turm stehend, konnte er genau die Spur des Russen verfolgen. Und dann sah er auch den tiefen Einschnitt in dem Schneeberg. Die Spur führte in die etwa zehn Meter breite Einbuchtung hinein.

Es kam jetzt darauf an, wie tief diese war. Mehr als zwanzig Meter konnten es bestimmt nicht sein. Und wenn sich der T 34 bis hinten hin verzogen hatte, dann war es um so besser. Die Explosionen der Sprenggranaten würden ihm einen Haufen Schnee auf das Dach werfen.

»Bingold, wenn ich halt sage, dann sofort stoppen. Wir fahren noch an die zwanzig Meter. Ich werde warten, bis ich zumindest seine Rohrspitze zu sehen bekomme.«

»Sprenggranate geladen und feuerbereit!« meldete Richter.

»Gut! Dreh den Turm auf 9 Uhr ein. Heb die Kanone auf 60 v. hundert an. Dann muß du genau die obere Grenze der Wächte treffen.«

Der Turm drehte sich, der Leutnant ebenfalls. Jetzt hatte er die Wächte mit der erkennbaren Einbuchtung direkt vor den Augen. Er ließ den »Tiger« noch zehn Meter fahren ehe er zu stoppen befahl.

»Richter, nimm das Ziel auf. Dort oben, wo die Wächte einen Überhang hat, jagst du die Granaten 'rein!«

Schon die erste wirbelte Unmengen von Schnee auf. Die zweite Explosion ließ die Einbuchtung in einer wahren Schneelawine verschwinden.

»Bingold, fahr genau an die zehn Meter weiter. Dann sofort halt!« befahl der Leutnant,

Im offenen Turm stehend, konnte er, nachdem der Panzer wieder haltgemacht hatte, mitten in die Einbuchtung hineinblicken. Vorerst sah er aber nichts außer Schneestaub.

Es dauerte fast fünf Minuten, ehe sich das Schneegeflimmer zu Boden senkte. Dann kam plötzlich als erstes das Kanonenrohr des T 34 in Sicht. Einen Augenblick später schoß Unteroffizier Richter.

Im Aufblitzen der Explosion sah man herumfliegende Stahlplatten, und dann breitete sich rötlicher Schein erneut in dem wieder aufwirbelnden Flugschnee aus.

»Marsch!« befahl der Leutnant,

Eine Stunde später stand der Panzer wieder in seiner früheren Stellung.

»Mir wäre es lieber«, sagte Hauptmann Göppel zu seinen zwei Panzerkommandanten, »wenn es nicht so aufklaren würde. Wenn es dem Russen einfällt, mit »Schlächtern« (Schlachtfliegern) zu kommen, dann stehen wir hier wie auf einem Teller.«

»Dann müssen wir eben rochieren!« schlug Krotter vor.

»Das wäre ein guter Vorschlag, wenn die Schneewolken nicht wären, die wir dabei aufwühlen. Da ist es besser, wir bleiben stehen und hoffen, daß uns die Flieger nicht sehen. Übrigens, der Russe ist bei Küstrin über die Oder gegangen. Er

hat auf dem Westufer einen großen Brückenkopf gebildet.«

»Gute Nacht, Tante!« sagte Mang.

»Nur keine Panik!« beruhigte ihn der Hauptmann. »Soviel ich gehört habe, kommt von uns noch etliches angefahren.«

Die Männer schwiegen. Was hätten sie auch sagen sollen? Jeder von ihnen wußte, daß der Krieg endgültig verloren war. Wer hätte den Russen noch aufhalten sollen? Die schnell zusammengewürfelten Ersatzeinheiten? Kaum! Viel weniger noch die von viel Propaganda umrankten Volksgrenadierdivisionen. Um den Russen aufzuhalten, hätte man die Armee von 1941 gebraucht. Dazu Waffen, Panzer und nochmals Panzer. Und nur eine Front!

Was jetzt noch geschah, war reines Flickwerk. Die Männer, die drei Jahre Ostfront überstanden hatten, hatten ihren Glauben an die eigene Führung verloren. Ihnen konnte die Niederlage nicht angekreidet werden. Der Grund lag woanders, außerhalb ihres Kämpfens und sinnlosen Sterbens.

Mittags brachten die Essenträger warme Verpflegung in die Stellung. Die Grenadiere hockten wie Polarhunde im Schnee und löffelten aus ihren Kochgeschirren Erbsen mit Speck. Das Essen war gut und wärmte ihre durchfrorenen Körper etwas auf.

Eine blasse Sonne stand am Himmel. Leichte Wolkenfetzen trieben von Westen nach Osten. Der Wind war schwächer geworden und ging nicht mehr durch Mark und Bein. Zu dritt und viert hockten Grenadiere auf den warmen Hecks der Tiger. Das waren die einzigen Stellen, wo sie sich abwechselnd aufwärmen konnten. Hauptmann Göppel hatte den Fahrern befohlen, von Zeit zu Zeit die Motoren laufen zu lassen, um die Heckwärme zu erhalten.

Gegen 14 Uhr flogen mehrere Ratas (russische Jäger) über die Stellung. Die Flugzeuge verschwanden nach Westen, und jeder atmete erleichtert auf. Doch nach gut zehn Minuten tauchten sie wieder auf. Sie stießen tief herunter, und bald

darauf war das Ploppen ihrer Maschinengewehre zu hören.

Maschine hinter Maschine, so flogen sie aus allen Rohren feuernd über die Stellung hinweg. Drei Grenadiere wurden getötet und neun schwer verletzt.

Krotter, der gerade ein Stück weggegangen war, um seine Notdurft zu verrichten, traute seinen Augen nicht, als er aus der Hocke hochging.

Er hatte, ohne es sich dessen bewußt zu sein, nach Osten gesehen und ein noch ziemlich entferntes Gewimmel erkannt. Da er sein Fernglas nicht dabei hatte, lief er, so schnell er konnte, zum »Tiger« zurück und ließ sich vom Funker sein Glas herausreichen.

Jetzt konnte er es deutlich erkennen. Was da ankam, waren russische Skitruppen. Er schätzte deren Zahl auf mindestens zwei Bataillone.

Hauptmann Göppel sah ihn ungläubig an, als er ihm Meldung machte.

»Mann. Krotter, jetzt am hellen Tag? Zwei Bataillone? Geben Sie das Glas her!«

Nach einem langen Blick durch den Feldstecher gab es auch für ihn keinen Zweifel mehr. Das, was da auf Skiern anfuhr, waren nicht nur zwei Bataillone, das war fast ein ganzes Regiment!«

Der Hauptmann jagte sofort einen Melder in die unweit entfernt liegende Ziegelei. Es dauerte auch nicht lange, dann erschien Major Amburg vorn in der Stellung.

Die Meldung von Hauptmann Göppel wäre eigentlich überflüssig gewesen, denn jetzt war schon mit bloßen Augen zu erkennen, was sich in zwei Kilometer Entfernung tat.

Major Amburg ließ sofort den Alarmbefehl an alle ihm unterstellten Einheiten ergehen. Er selbst blieb vorn bei den Panzern.

»Herr Göppel, können wir das noch aufhalten?«

»Das können wir. Aber nur, wenn wir sie bis auf

zweihundert Meter herankommen lassen. Dann feuern wir mit allen Maschinengewehren. Dazu Panzer und Pak.«

»Ihr Wort in Gottes Ohr. – Melder!«

Nach wenigen Minuten rannten die Bataillonsmelder zu den einzelnen Kompanien. Sie überbrachten den Befehl, das Feuer erst dann zu eröffnen, wenn eine rote Sternbündelpatrone geschossen würde.

Auf einer Frontbreite von dreihundert Metern liefen die Rotarmisten an. Mann neben Mann, dahinter die zweite und dritte Welle. Sie trugen weiße Überhänge und hatten sich ihre MP und Gewehre um den Hals gehängt.

»Die müssen doch wissen, daß wir hier sind«, sagte der Major zum Hauptmann.

»Sicher wissen die das. Aber das hält sie nicht auf. Ich kenne das. Die geben erst dann auf, wenn sie entweder verwundet werden oder tot sind. Herr Major, wo wollen Sie sich aufhalten?«

»Hier bei Ihnen. Verdammt, wenn ich nur einen Karabiner zur Hand hätte. Mit der MPi kann ich auf diese Entfernung nichts tun.«

»Karabiner können Sie haben. Wir haben mehrere davon im Panzer.«

Unaufhaltsam liefen die drei Infanteriewellen auf die deutsche Stellung zu. Erst als die erste auf die abgeschossenen T 34 aufmerksam wurde, stockte die Vorwärtsbewegung für ein paar Minuten. Dann aber fluteten die Angreifer wieder weiter. Jetzt war auch zu erkennen, daß die Russen Maschinengewehre auf Schlitten mit sich führten.

»Hätte mich gewundert, wenn sie nur mit ihren Handfeuerwaffen angerückt wären«, brummte Sitter dem Unteroffizier Pichler zu, der gerade dabei war, für das Maschinengewehr eine feste Schneeunterlage zu bauen.

Dieser hielt einen Moment in seiner Arbeit inne, kniff die Augen zusammen und blickte angestrengt der weißen

Körperflut entgegen, die da auf ihn zukam.

»Ob mit oder ohne MG. Scheiße bleibt Scheiße! Ich möchte wissen, worauf wir noch warten.«

Sitter nahm den Feldstecher wieder an die Augen. Nach einer Weile sagte er: »Komisch, sie haben angehalten. Was soll das nun wieder zu bedeuten haben?«

»Werden halt vor dem großen Sturm noch eine Rast einlegen«, meinte Pichler und schlug mit der behandschuhten Hand den Schnee fester zusammen.

Im nächsten Augenblick gellte ein Warnschrei über die Stellung.

»»Schlächter« von Süden 'rauf!«

Die seit einiger Zeit laufenden Panzermotoren hatten den anschwellenden Flugzeuglärm übertönt. Jetzt sahen es alle und hörten auch das drohende Brummen der vier Staffeln Bomber, die in der Längsachse die Stellung anflogen.

Das war genau aufeinander abgestimmt. Deswegen hatten die angreifenden Rotarmisten angehalten. Zuerst sollten die Bomber die deutsche Stellung zertrümmern.

Die vordere Staffel löste sich auf. Maschine setzte sich hinter Maschine. Im Schein der Sonne glänzten die Flugzeugleiber wie silberne Fische. Dunkle, schwarze Gegenstände flatterten aus der ersten IJ-II und sausten dann zu Boden.

Schneewolken und Erdklumpen flogen in die Luft. Eine Staffel hatte geworfen und drehte nach Westen ab. Die zweite flog an und fing dort zu werfen an, wo die erste aufgehört hatte.

»Wenn die geworfen hat, dann kommt die dritte und dann sind wir an der Reihe«, schrie der Hauptmann dem Major zu.

So kam es auch!

Die Bomber flogen an, und genau an der Nahtstelle zwischen dem Polizeiregiment und den Panzergrenadieren fielen die ersten Bomben. Dann rauschte es direkt über ihnen. Obwohl sich die Grenadiere einzeln in den Schnee gewühlt hatten,

konnten sie dem Bombenregen nicht entgehen.

Die vierte und letzte Staffel nahm sich den Abschnitt der »Germanischen Legion« vor. Als die Grenadiere zaghaft die Köpfe aus dem Schnee hoben, begann der Schrecken aufs neue. Die Bomber waren wieder auf die Stellung eingeschwenkt und schossen mit ihren Bordwaffen dazwischen. Zweimal überflogen sie die Stellung. Erst dann zogen sie nach Osten ab.

Im gleichen Augenblick griffen die Russen an!

Die noch kampffähigen Männer stürzten in vorhandene Stellungen oder warfen sich in Bombentrichter, die wegen der tiefgefrorenen Erde ziemlich flach waren.

Der »Tiger« von Krotter brannte. Eine Bombe war hinter dem Turm in den Panzer geschlagen. Die linke Seitenwand fehlte. Man sah die Besatzung tot und ihre Körper zerfetzt umherliegen.

Nun waren die Russen auf zweihundert Meter herangekommen. Hauptmann Göppel befahl, die rote Patrone zu schießen.

In der nächsten Sekunde setzte das Abwehrfeuer ein. Die MG der »Tiger« jagten Feuergarben hinaus. Dazwischen explodierten die Sprenggranaten. Infanteriefeuer schlug auf der ganzen Linie in die Angreifer. Von rückwärts kamen zwei Schützenpanzer angefahren. Sie schoben sich in die Stellung und schalteten sich mit vier Maschinengewehren in die Abwehr ein. Auf einem der Schützenpanzer stand Oberst Sandmann und hielt den Kolben des Maschinengewehres umklammert.

Draußen auf der Fläche war die erste Welle der Russen abgewehrt worden. Die zweite griff an. Zu Hunderten liefen die Rotarmisten in das höllische Abwehrfeuer. Obwohl die Masse von ihnen fiel, kamen die Überlebenden wieder ein Stück näher heran.

Auf hundert Meter Entfernung warfen sie sich in den Schnee und waren plötzlich verschwunden. Die dritte Welle war schon

vorher nicht mehr zu sehen gewesen. Auch sie mußte sich im Schnee verkrochen haben.

»Feuer einstellen!« ging der Befehl von Mann zu Mann.

Oberst Sandmann sprang rückwärts vom Schützenpanzer und lief zum »Tiger« von Hauptmann Göppel. Dort traf er auf Major Amburg, der sich gerade aus einer Schneekuhle erhob und mit beiden Händen den Karabiner umklammert hielt.

»Herr Oberst, ich ...«

»Herr Amburg, ich habe Sie schon vorher gesehen. Bin dort auf dem SPW gewesen. Ich glaube, wir haben eine kleine Schnaufpause. Sie werden aber bald wieder angreifen. Warten Sie, wir wollen Hauptmann Göppel aus dem »Tiger« holen. Wir müssen uns mal besprechen.«

Göppel kam bereits aus dem Panzer. Er hatte im Rundspiegel den Oberst ankommen sehen.

»Herr Göppel, der erste Akt des Dramas ist vorbei. Bald wird der zweite beginnen. Schaffen wir es noch?«

»Wir müssen. Ich weiß auch schon, wie wir es anpacken müssen.«

»Das sagen Sie uns einmal!«

»Es gibt für einen Grenadier, ganz gleich ob Deutscher oder Russe, keinen größeren Nervenbammel, als wenn er im tiefen Schnee liegen muß, und es kommen Panzer auf ihn zugefahren. Der Mann kann nicht abschätzen, wie er dem Panzer ausweichen kann. Da kommt zuerst die Angst, und dann wird es Panik. Ich schlage daher vor: Wir fahren mit den beiden »Tigern« und allen Schützenpanzern einfach auf die Russen los. Die SPW müssen natürlich mit guten Leuten besetzt werden.«

»Das machen wir!« entschied der Oberst.

Mit seinen Befehlen brachte der Oberst die motorisierte Einheit in Aktion. Zwei Tiger und sieben Schützenpanzer waren dabei.

Oberst Sandmann selbst führte den Angriff. Er war wieder

auf seinen Schützenpanzer geklettert. Major Amburg befahl auf einem anderen SPW.

Hauptmann Göppel stand im offenen Turmluk und sah zum Oberst hinüber. Dieser bemerkte den Blick und hob die Hand: Angriff!

Die Motoren brüllten auf. Trotz des tiefen Schnees kamen die Kettenfahrzeuge gut voran. Die zwei »Tiger« mit ihren starken Motoren bekamen bald einen kleinen Vorsprung.

So wie der Hauptmann es voraus gesagt hatte, geschah es auch. Gut hundert Meter vor den Panzern sprangen die ersten Russen aus dem Schnee und versuchten, auf ihren Skiern nach rückwärts zu entkommen.

Unten im Kampfraum hatte Ofw. Rainer, der Schütze im »Tiger« des Hauptmanns, die Gegner voll im Sehschlitze. Sein Maschinengewehr begann zu hämmern.

Inzwischen waren auch die Schützenpanzer breitgestaffelt dicht an die Russen herangekommen. Es waren nur noch wenige, die aufsprangen und mit ihren Gewehren gegen die SPW oder die »Tiger« schossen.

Maschinengewehre hämmerten, und Handgranaten flogen von den Schützenpanzern. Längst waren die Rotarmisten der zweiten Welle ausgeschaltet. Die Fahrzeuge fuhren auf die Stelle zu, wo die dritte Welle noch immer im Schnee liegen mußte.

Hundert Meter – zweihundert Meter, dann wuchsen die Körper aus dem Schnee. Eine Gruppe brachte todesmutig ein Maschinengewehr in Stellung.

Die ganze Fläche war von einem unaufhörlichen Lärmen der MG und den Explosionen der Handgranaten erfüllt.

Der Angriff dauerte etwa eine Stunde, dann war alles vorbei.

Oberst Sandmann beorderte die SPW zu den beiden »Tigern«, die links von ihm standen. Der Hauptmann stand im offenen Turm und sah fragend zum Kommandeur hinab, der unten im niedrigeren Schützenpanzer stand.

»Herr Göppel, wir fahren wieder in die Ausgangsstellung zurück.«

»Jawohl, Herr Oberst!«

Während der Zeit, in der die »Tiger« und SPW im Einsatz waren, hatten die Zurückgebliebenen unter dem Befehl von Unteroffizier Pauli die Toten zusammengetragen, die der Fliegerangriff gekostet hatte.

Zusammen mit der Besatzung von Ofw. Krotter waren es zweiundvierzig Mann. Hinzu kamen noch siebzehn Verwundete.

Oberst Sandmann verabschiedete sich von den ihn umstehenden Offizieren.

»Meine Herren, ich muß wieder zurück. Wenn ich es möglich machen kann, werde ich morgen wieder hierherkommen.«

Wenig später, nachdem der Oberst abgefahren war, ging auch Major Amburg.

»Herr Göppel, ich gehe in die Ziegelei zurück. In einer Stunde etwa schicke ich Fahrzeuge, welche die Gefallenen abholen.«

Der Hauptmann wandte sich an Mang.

»Lassen Sie alle Besatzungen aussteigen. Wir wollen uns von Krotter und den anderen Kameraden verabschieden.«

Schweigend standen die Männer um die fünf Toten herum.

»Männer!« sagte der Hauptmann, »es gibt keine großen Worte mehr. Sie würden mir im Halse stecken bleiben. Eines können wir noch tun: Als Soldaten erweisen wir ihnen unsere letzte Ehre«.

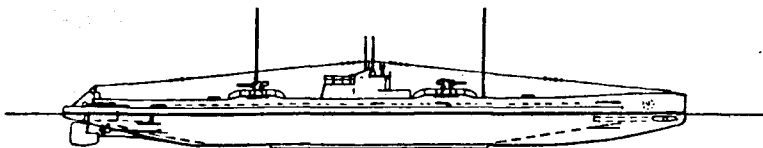
Minutenlang standen sie stumm vor den gefallenen Kameraden. Dann sagte Göppel:

»Wenn es geht, werden wir morgen bei der Beerdigung mit in der Ziegelei sein. Geht zurück zu den Panzern. Ich muß mal mit Sitter sprechen, wie es um unsere Spritlage steht.«

Einige Tage später brauchte er nicht mehr danach zu fragen.
Irgendwo in der weißen Einöde sprengten sie ihre Panzer und
mischten sich in den grauen Elendsstrom, der westwärts flutete.
Auch für sie sollte alles vergebens gewesen sein.

ENDE

Unterseeboot U 30



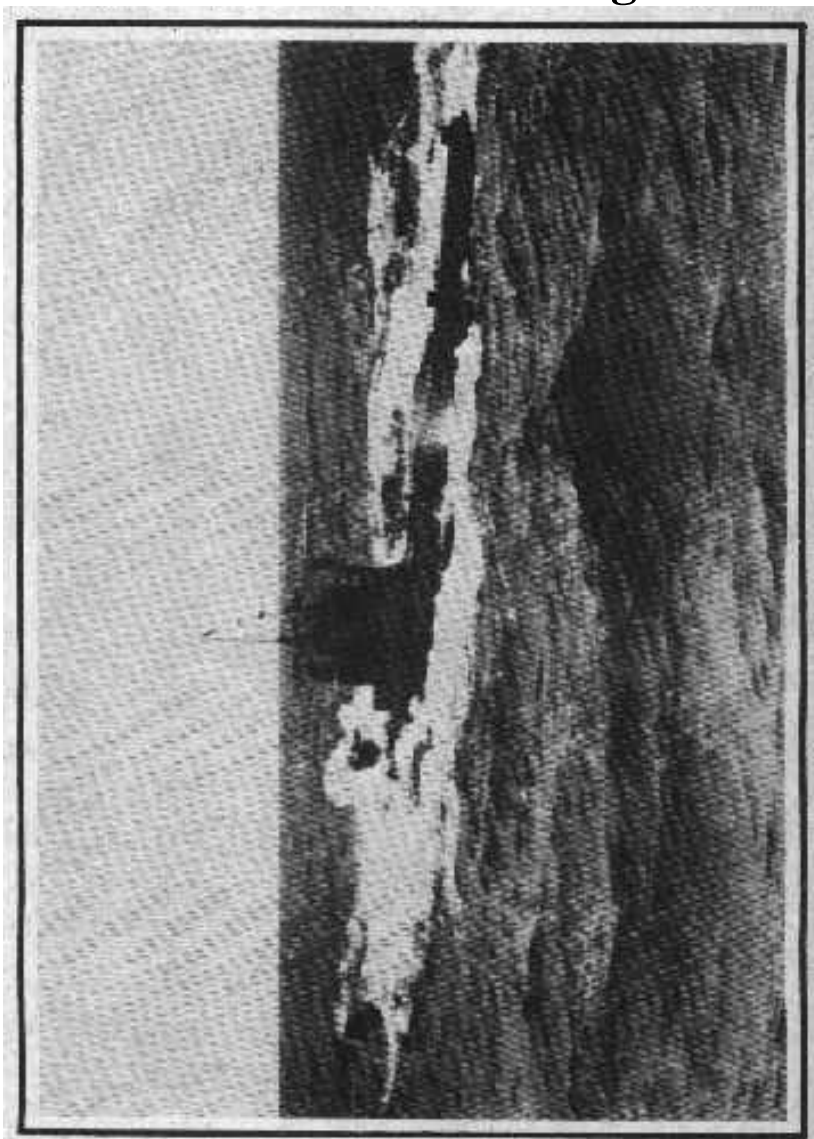
Stapellauf:	15.11.1913;
Bauwerft:	Kaiserl. Werft, Danzig;
Wasserverdrängung über Wasser:	675 t;
Wasserverdrängung unter Wasser:	867t;
Länge:	64,7 m;
Breite:	6,32 m;
Tiefgang:	3,48 m;
Maschinenleistung über Wasser:	2.000 PS;
Maschinenleistung unter Wasser:	1.200 PS;
Geschwindigkeit über Wasser:	16,7 Kn;
Geschwindigkeit unter Wasser:	9,8 Kn;
Besatzung:	35 Mann;
Bewaffnung:	vier 50-cm-Torpedorohre, ein MG.

1912 wurden vier U-Boote der gleichen Serie bei der Kaiserlichen Werft in Danzig in Bau gegeben. Sie umfaßte die Baunummern U 27 bis U 30. Erstmals kamen bei diesen Booten MAN-6-Zylinder-Viertakt-Dieselmotoren als Überwasserantrieb zur Verwendung. Sie waren als Zweihüllentyp-Boote mit Trimm- und Reglertanks ausgerüstet und für eine Tauchtiefe von 50 m konstruiert, die – im Kriege mehrfach überschritten – in 45 Sekunden erreicht wurde. U 30 als letztes Boot dieser Serie wurde am 26.8.1914 in Dienst gestellt und kam mit Kapitänleutnant von Rosenberg-Gruszcynski als Kommandant zur 4. U-Boots-Halbflottille, die unter der Führung von Korvettenkapitän Prause stand und ihre

Stützpunkte in Emden und Borkum hatte. 1915 erhielt das Boot eine Artilleriebewaffnung von einer 8,8-cm-Kanone, die 1916 durch eine weitere ergänzt wurde.

Das Boot wurde während des ersten Weltkrieges vornehmlich zur Sicherung in der Nordsee und im Handelskrieg um England eingesetzt. Am 22.6.1915 versank U 30 durch einen Unfall in der Emsmündung, wurde am 27.8.1915 gehoben und weiterhin als Frontboot verwendet, bis es 1917 zur U-Bootschule kam. Während des Krieges führte U 30 zwölf Feindfahrten durch, bei denen es 26 Handelsschiffe mit 47.383 BRT versenkte. Das Boot wurde nach dem Krieg am 22.11.1918 an die damaligen Feindmächte ausgeliefert und 1919/20 in Blyth abgebrochen.

Schicksale deutscher Kriegsschiffe



Unterseeboot U 30